

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Felner, Fahrtenbrau, Düsseldorf, Florastraße 7, Telefon 14742. Druck und Versand Joh. van Aken, Krefeld. Nr. 48, 1927. Bestellungen durch den Verlag des Monats 1.—M.

Nummer 48

Düsseldorf, den 26. November 1927

Verbandort Krefeld

Wissenreiche Menschen, kluge Köpfe können zur Herrschaft kommen. Ob aber ihre Herrschaft segensreich ist, kommt auf die Art des Geistes an, der sie beherrscht. Wissen ohne Gewissen schafft große Lumpen und Gauner.

(Der Deutsche.)

## Wissen ist Macht.

Die langen Winterabende sind da. Der hässliche Aufenthalt in der schönen freien Natur ist beschränkt, der Mensch ist stärker an das Haus gefesselt. Gesellschaften, Besuch von Theater und Vortrag füllen manchen Abend. Das Hauptrecht aber an die Winterabende hat das trauliche Heim, die Familiengeselligkeit und — das gute Buch. Wer recht mit Büchern umzugehen versteht, der weiß, daß nirgendwo soviel Nutzen und Freude für so billiges Geld zu haben ist wie bei ihnen.

Ein großer Denker war es, der Menschen und Welt gut kannte, der den Ausspruch tat: „Wissen ist Macht“. (Francis Bacon von Verulam). Heute hat das Wort noch erhöhte Bedeutung, denn unsere Kultur ist viel reicher verflochten als im 16. Jahrhundert, da jener lebte, und an den Einzelnen, der im großen Betriebe mitschaffen will, werden ganz andere Anforderungen gestellt. Je mehr jemand sich an Wissen aneignet, um so bessere Aussichten hat er im Lebenskampf. Geld, das man für Steigerung des Wissens anlegt, bringt sicher die reichsten Zinsen. Aber dieser rechnerische Nutzen macht den Wert des Wissens nicht aus. Das Aneignen von Kenntnissen und ihr Gebrauch schafft dem Geist auch eine laute, starke Quelle der Freude, schafft ihm häßlichen Genuß. Das Geistesleben wird mannigfaltiger, feinerer. Das Beste aber, was die Kenntnisse vermitteln, das ist der segensreiche Einfluß auf die Charakterentwicklung. Wissen als Mittel für den großen Zweck der Charakterbildung wird zum Führer, zur Persönlichkeit. Alles, was wir gelernt oder gelesen haben, läßt dauernde Spuren in unserem Geist zurück und beeinflusst mehr als wir gemeinlich denken unser Urteil und unsern Willen.

Niemand kann alles wissen. Daher muß er unter den Bildungsmöglichkeiten und bei der Lektüre eine sorgfältige Auswahl treffen. Auf dreierlei sollte da jeder sein Augenmerk richten. Erstens muß er sich notwendige Allgemeinkenntnisse aneignen, zweitens sein Berufswissen vervollkommen und verfeinern, drittens endlich wird er eine Neigung haben, die ihn auf ein Sondergebiet des geistigen Lebens führt.

Der heutige Mann und Mensch muß vor allem in seiner Weltanschauung fest sein. Wie ein festes Stahlgerüst bauen sich dann dort leicht die verschiedenen andern Kenntnisse ein, zugleich immer sicher geordnet und gefügt. Unerläßlich ist ferner das Eingeweihtsein in die Grundzüge des staatlichen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens. Die Verflechtungen des Einzelmenschen in diese Gebiete sind heute so mannigfaltig und bedeutungsvoll, daß er seine Pflichten und Rechte nur durch ziemlich eingehende Kenntnis wahrnehmen und erfüllen kann. Raum weniger wichtig ist endlich das Vertrautsein mit der Volkskultur, weil aus ihr das reichste und tiefste Leben der Gesamtheit aufsteigt.

Das Allgemeinwissen muß durch das besondere ergänzt werden, das der Beruf bedingt und erfordert. Wir leben unter dem Prinzip der Arbeitsteilung, und unsere wirtschaftliche Zukunft steht unter dem Zeichen höchstgeleiteter Qualitätsarbeit. Wer in das Wesen seiner Berufsarbeit eingedrungen ist, Zusammenhang, Ursachen und Wirkungen überfließt und recht beurteilt, der wird weit überlegen sein und wertigere Arbeit leisten. Nicht zu unterschätzen ist auch, daß gründliche berufliche Einsicht die Arbeitsfreude weckt, den Berufsstolz großzieht und dadurch die Leistung steigert. Der äußere Erfolg kann nicht ausbleiben.

Daß fast jeder außerdem ein Steckenpferd, eine geistige Lieblingsrichtung hat, ist eine alte Erfahrung. Das ist gut so, denn sie bewahrt den Menschen vor Einseitigkeit, schafft ihm die schönsten Feiertage. Der eine bastelt oder interessiert sich für die Fortschritte der Technik, ein anderer lebt für Kunst und feingeistige Literatur, ein dritter kennt nichts Schöneres als Biographien und Reisebeschreibungen. Man weiß, daß große Leistungen solcher Lieblingsbeschäftigung zu verdanken sind. Aber auch hier darf man sich nicht verzeihen und vor allem nicht das Notwendigere, Berufs- und Allgemeinbildung, darüber vernachlässigen.

Das Lesen ist eine schwere Kunst. Es ist etwas ganz anderes, als nur Buchstaben zu Wörtern zusammenzuziehen, und die wenigsten, die von der Schulbank herunterkommen, haben dort auch wirklich lesen gelernt. Daher ein paar praktische Winke. — Nimm nicht alles Gelesene kritiklos für bare Münze, sondern lege an alles den Maßstab eigenen Urteils. Deshalb kommt es nicht darauf an, möglichst viel und schnell zu lesen, sondern weniger aus guten Büchern. Es schadet gar nichts, sich wichtige oder interessante Stellen schriftlich festzuhalten, sich neue Erkenntnisse zu notieren, ein wirklich gutes Buch öfter

zu lesen. „Den Leser weniger Bücher fürchte ich“, sagt ein altes Sprichwort, und ein moderner Weiser, dem geklagt wurde, daß kein Mensch mehr die heutige Druckflut einigermaßen bewältigen könne, behauptete, daß etwa 300 Bücher aus der gesamten Belletratur sorgsam ausgelesen die höchste Bildung vermitteln würden, vielfach mehr wert als die der Tausendverfälscher. — Unsere Bibliotheken sind gewiß eine rühmens-

werte Einrichtung. Doch ist es schade, daß sie dem Buchhauf so starken Abbruch tun. Nur ein Buch, das man besitzt, kennt man wirklich, gewinnt ein persönliches Verhältnis dazu und bekommt es lieb. Bücher eifrig vertieft und lehrte das wahre Lesen. Drum, wenn irgend angängig, schaffe dir die Bücher selber an, die du hochschätzt. Und somit viel Erfolg und Freude beim Winterbuch.

## Sozialpolitik und Wirtschaft

In neuerer Zeit mehrten sich bei den Unternehmern und ihren Verbänden die Stimmen, welche sich gegen eine „Ueber-  
spannung in der Sozialpolitik wenden. Es ist dies keine Neu-  
erschöpfung. Schon vor dem Kriege wurden bei neuen sozial-  
politischen Maßnahmen immer Stimmen laut, die betonten,  
daß die neuen Lasten unmöglich von der Wirtschaft getragen  
werden könnten, daß sie dann auf dem Weltmarkt konkurrenz-  
unfähig sein würde, kurzum, daß die Wirtschaft unbedingt zu-  
rückgehen müßte. Im Hand der Wirtschaftsgeschichte ist aber  
festzustellen, daß diese Bedenken vollkommen gegenstandslos  
waren, im Gegenteil hat man beobachten können, daß mit zu-  
nehmender Sozialpolitik eine stetige Ansteigerung der Wirtschaftskurve  
zu verzeichnen war. Deutschland galt schon früher als das  
Land der Qualitätsarbeit, welche zur Voraussetzung einer geistig  
und körperlich gesunde Arbeiterschaft hat. Diese Qualitäts-  
arbeit war es gerade, welche uns seinerzeit auf dem Weltmarkt  
in die erste Reihe stellte, und so kann man wohl mit Recht be-  
haupten, daß die Sozialpolitik die Grundlage für unsere wirt-  
schaftliche Weltstellung vor dem Kriege gewesen ist. Um diese  
Tatsache können auch die zünftigen Unternehmer nicht herum-  
kommen. Sie wenden sich daher heute nicht mehr gegen die  
Sozialpolitik an sich, sondern gegen eine Ueberspannung, was  
letzten Endes mit der Hemmung eines weiteren sozialpolitischen  
Fortschrittes gleichbedeutend ist.

Die Unternehmer sprechen in diesem Zusammenhang von  
den zunehmenden Soziallasten. Verbuchungstechnisch mag die-  
ser Ausdruck gerechtfertigt erscheinen. Nach außen hin ertönt  
er jedoch den Anschein, als wenn es sich hier um eine völlig un-  
produktive Ausgabe handelte. Der kurzichtige Unternehmer  
betrachtet sie denn auch vom Standpunkt seines Kassa-Buches  
aus als solche, der weitwichtige dagegen, welcher die Wirtschaft  
überhaupt und deren Zusammenhänge klar erkennt, muß  
wissen, daß die sogenannten Soziallasten im Kreislauf der Wirt-  
schaft wieder zu Gute kommen, sie befruchten und werftigerend  
wirken. Diese Wirkungen der Sozialpolitik sind allerdings nicht  
so augenscheinlich wie die Barausgaben der Unternehmer für  
die Sozialpolitik, sondern sie wirken sich meistens indirekt und  
vielfach zukünftig erst aus. Würde es möglich sein, bezüglich  
der Sozialausgaben dem „Saben“ im Kassa-Buch einen ebenso  
großen oder größeren Betrag im „Soll“ gegenüberzustellen, so  
würde auch der zünftlerische Unternehmer zweifellos, weil  
augenscheinlich, gegen sie nichts einzuwenden haben.

Die Bedenken, die man gegen eine Ueberspannung in der  
Sozialpolitik geltend macht, sind folgender Natur: Man weiß  
darauf hin, daß die Rentabilität der Unternehmungen zurück-  
gegangen sei. Die Durchschnittsdividende der industriellen Ak-  
tiengesellschaften sei ganz bedeutend unter Friedensstand ge-  
sunken. Außerdem wäre die Lohnhöhe für die Arbeitnehmer  
ganz bedeutend gestiegen, und die sozialpolitischen Lasten mach-  
ten heute das drei- bis vierfache der Friedenszeit aus. Dem-  
gegenüber muß gesagt werden, daß diese Durchschnittsdividende  
heimeswegs mit dem Ertrag der Unternehmungen identisch ist.  
Die Geschäftsergebnisse haben aus den schweren Krisenzeiten  
gelernt und Sicherheitsrücklagen vorgenommen, die natürlich  
in der Dividendenausüttung nicht zum Ausdruck kommen.  
Daß der ganze Ertrag der Unternehmungen nicht zur Ausschüt-  
tung an die Aktionäre kommt, ist insofern erfreulich, als da-  
durch die Unternehmungen in ihrem Bestand gestärkt werden.  
Der Einwand der im Verhältnis zur Vorkriegszeit gesteigerten  
Löhne ist schon deswegen abwegig, weil diese die Folge der ge-  
steigerten Preise der Produkte waren und daher als Belastung  
heimeswegs angesehen werden können. Die nominelle Erhöhung  
der Sozialausgaben ist z. T. ein automatischer Geschäftsvor-  
gang, der sich prozentual aus den gesteigerten Löhnen ergibt.  
Die Verteuerung der Lebenshaltung hat sich andererseits auch  
bei den sozialpolitischen Organen auswirken müssen. Drittens  
sind allerdings neue sozialpolitische Maßnahmen hinzugekom-  
men, welche die Ausgaben vermehren. Diese vermehrten So-  
ziallasten können damit heimeswegs zu einer Verteuerung der  
Produktionskosten führen, da sie ja größtenteils die Folge der  
Preissteigerungen waren. Es ist hierbei noch zu berücksichtigen,  
daß von dieser Erhöhung der Sozialausgaben nicht nur die Un-  
ternehmer, sondern in gleicher Weise auch die Arbeitnehmer be-  
troffen werden.

Bis heute liegt kein Beweis vor, daß die Soziallasten von  
der Wirtschaft nicht haben getragen werden können und daß sie  
produktionsfähigende Wirkungen ausgelöst haben. Im Ge-  
genteil spricht alles dafür, daß mit zunehmender Sozialpolitik  
die Wirtschaft immer aufs neue befruchtet wird. Soziallasten  
hat es ja schon immer gegeben, nur waren die Träger derselben  
andere Organe. Wo auch immer diese Lasten für die Sozial-  
politik hergenommen werden, sie werden sich immer in der  
Wirtschaft wieder auswirken müssen. Dieser aus dem Kreislauf  
der Dinge resultierende Umstand kommt allerdings den Un-  
ternehmern nicht zum Bewußtsein, da sie bei anderen Trägern  
der Sozialpolitik nicht unmittelbar die Barausgaben vorzu-  
nehmen brauchen. Wo die Ursache liegt, muß aber auch die Wir-

kung eintreten, und damit ist es eigentlich selbstverständlich, daß  
die Soziallasten auch von der Wirtschaft getragen werden.

Die Unternehmer nehmen heute noch vielfach die Stellung  
ein, daß Wirtschaft und Sozialpolitik gegensätzlich seien, daß  
die Sozialpolitik die Wirtschaft unnötig belastet und die Produk-  
tionskraft hemme. Man sollte eigentlich annehmen, daß diese  
alte Auffassung auf Grund der Wirtschaftsgeschichte beseitigt  
und daß man zu der Erkenntnis des wechselseitigen Verhält-  
nisses von Sozialpolitik und Wirtschaft gekommen sei. Schon  
allein praktische Erwägungen hätten die Unternehmer zu die-  
ser Erkenntnis führen müssen, denn die Sozialpolitik bezweckt  
doch letztlich, die breite Masse des Volkes gegen die Wechselfälle  
des Lebens zu schützen und sie geistig und körperlich so lange  
wie möglich zur Ausübung ihrer Tätigkeit gesund zu erhalten.  
Hierauf beruht in erster Linie der Bestand und die Stärkung  
des inneren Marktes. Auf der einen Seite ist die Wirtschaft  
bemüht, den Arbeitnehmern Kulturbedürfnisse einzunähen und  
bei ihnen immer wieder neuen Absatz zu suchen, andererseits  
aber wehrt man sich energisch, durch eine fortschrittliche Sozial-  
politik die Voraussetzungen für eben diesen Absatz zu schaffen.  
So haben sich viele Kreise der Unternehmer auch gegen die Er-  
werbslosenversicherung gewendet, trotzdem sie gerade das ge-  
eignete Mittel ist, einen ständigen inneren Markt zu garan-  
tieren. Infolge der verkehrten Lohnpolitik der Unternehmer wer-  
den nur die wenigsten Arbeitnehmer in der Lage sein, für  
schlechte Zeiten Vorräte zu machen, und fallen damit  
für eben diese Zeit als Konsumenten aus. Man hat sich zu sehr  
daran gewöhnt, immer nur vom Risiko des Unternehmers zu  
sprechen, aber nie von dem des Arbeitnehmers, trotzdem beide  
Risiken eng miteinander verbunden sind. Dies kommt daher,  
weil sich der Unternehmer im Laufe der Entwicklung, bewußt  
oder unbewußt, angewöhnt hat, das Arbeitsverhältnis ledig-  
lich vom Standpunkt des unmittelbaren Geschäftsinteresses aus  
zu beurteilen, obgleich er in Wirklichkeit sich und der Wirtschaft  
damit den größten Schaden zufügt. Während Amerika daran  
arbeitet, allerdings durch hohe Löhne, die Arbeitnehmer zu  
einem konsumtionsfähigen Mittelstande emporzuheben, ist hier-  
für in Deutschland nur wenig Verständnis. Die wirtschaftliche  
Entwicklung bei uns hat gezeigt, daß nur auf dem Wege der  
Sozialpolitik eine solche Hebung in gewissen Grenzen möglich  
ist, da die Lohnpolitik der Arbeitgeber vollkommen versagt hat.

Als Einwand gegen eine fortschrittliche Sozialpolitik wird  
vielfach geltend gemacht, daß sie einer Erschlaffung des Arbeits-  
willens Vorschub leiste. Man jagt, daß nur durch die Sorge um  
das tägliche Leben die höchsten Arbeitsleistungen zu erzielen  
seien, daß ferner die Sozialpolitik den Trieb zum Sparen und  
zur Fürsorge erlöte. Diese Einwände, welche man den Arbeit-  
nehmern vorhält, könnte man ebenso gut auf die Unternehmer  
selbst anwenden. Da diese zum allergrößten Teil nicht von der  
Hand in den Mund leben, sondern selbst in Zeiten der Krise  
noch über Rücklagen zu verfügen haben, könnte man ihnen mit  
gleichem Recht jede Arbeitsintensität abprechen. Diese Auf-  
fassung von den Wirkungen der Sozialpolitik ist daher voll-  
kommen abwegig. Durch die Sicherung des Lebens ist es über-  
haupt erst möglich, die geistigen und körperlichen Kräfte zur  
vollen Entfaltung zu bringen. Eine verelendete Arbeiterschaft  
wird nie qualitativ und intensiv leistungsfähig sein können. Auch  
aus diesem Grunde ist die Erwerbslosenversicherung wirtschaftlich  
zu begrüßen, um so mehr, als der Arbeitnehmer sich den  
Anspruch aus der Erwerbslosenversicherung ja selbst erwirkt hat.  
Gerade der reiche und ordentliche Geschäftsmann sollte  
in der Erwerbslosenversicherung das beste Mittel sehen, um die  
faulen Betriebe, die nur von der Not ihrer Mitmenschen leben,  
restlos auszumerzen.

Wenn wir von Soziallasten sprechen, so dürfen wir hierbei  
nicht vergessen, daß die Arbeitskraft letztlich, und nicht das  
Kapital, das eigentliche Volksvermögen darstellt. Diese Arbeits-  
kraft lange zu erhalten und zu stärken ist eben mit der Auf-  
gabe der Sozialpolitik. Der Arbeitgeber bedarf nun einmal  
einer gesunden, körperlich und geistig leistungsfähigen Ar-  
beiterschaft, denn seine Intelligenz in der Leitung allein reicht  
zu einer gemüßbringenden Tätigkeit nicht aus. So erklärt sich  
denn auch die in letzter Zeit stark wieder in die Erscheinung  
tretende Klage des Mangels eines hochwertigen gewerblichen  
Facharbeiternachwuchses. Diese Klage aus Unternehmenskreisen  
zeigt so recht, wie wichtig eine fortschrittliche Sozialpolitik für  
die Wirtschaft selbst ist. Ein hochqualifizierter Arbeiternachwuchs  
ist natürlich nur auf Grund einer ausreichenden und gesicherten  
Lebenshaltung der Arbeiterbevölkerung möglich, und daher  
muß auch das Ziel der Wirtschaft die Erhöhung des Lebensstan-  
dards und der Lebenssicherung, besonders der breiten Masse,  
sein, die den Aufstieg begabter Elemente ermöglicht.

Wir wollen nun einmal darauf hinweisen, welchen direk-  
ten Einfluß eine fortschrittliche Sozialpolitik und gesteigerte  
Soziallasten auf den Betrieb selbst ausüben können. Zunächst  
halten sie zu äußerster Sparsamkeit im Betriebe an, da die Be-  
triebskosten so niedrig wie nur eben möglich gehalten werden



# Vorstände! Organisiert die Werbearbeit!

müssen. Da Fortschritte in der Industrie meistens Kinder der Not sind, führen sie weiter immer mehr zu einer Verbesserung der Technik und der Betriebsorganisation und regen den Erfindergeist an. Es ergibt sich ein Zwang zum wirtschaftlicheren Betrieb, indem schneller und billiger arbeitende Maschinen gebaut und angeschafft werden müssen, und je höher die sozialen Lasten, desto mehr machen sich die Kosten technischer Neuerungen bezahlt. Es kommt somit durch die Sozialpolitik ein aufreißender Schwung in das ganze Wirtschaftsleben, sie führt zu einer immer sich erneuernden Rationalisierung, wodurch sowohl die Löhne wie die Soziallasten immer unwirklicher werden, und trotz einer fortschreitenden Sozialpolitik, oder gerade deswegen, der Preis der Produkte sich verbilligen muß. Ohne eine steigende Sozialpolitik würde sich eine Stagnation im Wirtschaftsleben geltend machen, wir kämen recht bald zu einer rückständigen Technik, daher mangelhaften Arbeitsleistung und zu einer Untergrabung unserer ganzen Wirtschaft. Diese durch die Sozialpolitik herbeigeführte Hochzüchtung unseres Wirtschaftslebens steht natürlich in Anbetracht der verfeinerten Technik hochgeistige Arbeiter voraus, die beide in Wechselwirkung zu einander stehen. Diese hochqualifizierten Arbeitnehmer sind eben aber wiederum nur auf Grund einer fortschreitenden Sozialpolitik möglich. So stehen, praktisch genommen, Sozialpolitik und Wirtschaft nicht gegenständig zueinander, sondern sich fortgesetzt ergänzend, jügend und jügend. In dieser Entwicklung der Dinge haben also sowohl die Unternehmer wie die Arbeitnehmer das gleiche Interesse. Einen wirklich gesunden Betrieb können daher die sozialen Lasten überhaupt nicht zunichten.

In der letzten Zeit hat die Wirtschaft sich von der Krisenpsychose, der billigen Massenherstellung, befreit und sich wieder immer mehr ausgeprägter Qualitätsarbeit zugewandt, da diese am ehesten geeignet ist, in Anbetracht unserer internationalen Verschuldung höhere Werte zu schaffen und vor allem den

Weltmarkt wieder zu erobern. Die Forderung nach Qualitätsarbeit ist auch insofern zu begrüßen, als sie einmal von qualitativer höchstehenden Arbeitern abhängig ist, zum andern, weil gerade sie insofern ihres inneren Wertes am besten in der Lage ist, Soziallasten zu tragen. Da die Soziallasten am unwirklichsten werden, wenn die Konsumenten unserer Qualitätsarbeit Ausländer sind, so übt die Sozialpolitik direkt einen Zwang zum Export aus, der zum Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens unbedingt erforderlich ist. Man hat nun darauf hingewiesen, daß auch für den Export die Soziallasten untragbar seien, da Amerika derartige Lasten nicht zu tragen hätte. Aber auch dieser Einwand ist nicht stichhaltig, denn einmal ist die Entlohnung in Amerika eine um das drei- bis vierfache höhere, zum andern trägt auch die amerikanische Industrie soziale Lasten, die zwar außer der Unfallversicherung nicht gesetzlich verankert sind, die sich aber auf den einzelnen industriellen Werken in Form von Wohlfahrtsleistungen eingebürgert haben. Wenn also die Amerikaner billiger produzieren, so hat dies keineswegs in der Sozialpolitik seinen Grund, sondern vor allem in der Betriebsorganisation und in der Betriebsleistung.

Amerika hat erkannt, und darauf beruhen auch seine Erfolge, daß nur mit einer gehobenen und gesicherten Arbeitnehmerkraft wirtschaftliche Erfolge zu erzielen sind. Es hat praktisch die innere Wahrheit des umgeänderten Sprichwortes erkannt: „Gut der Arbeiter sein Geld, gut die ganze Welt“. In materieller Hinsicht hat Amerika es verstanden, das Lohnproblem zu lösen, während in dieser Beziehung die deutsche Wirtschaft völlig verlagert hat. Sie mußte daher über den Staat zu einer gesetzlichen Fixierung der Sozialpolitik kommen. Wird in Deutschland sich erst einmal die Erkenntnis vollkommen durchgesetzt haben, daß die Sozialpolitik im Grunde genommen die beste Förderung der Wirtschaft ist, dann wird die Zeit unseres wirtschaftlichen Wiederaufbaues nicht mehr fern sein.

W. R.

setze und Verordnungen als unterbrochen. Maßregelungen finden nicht statt. Die Wiedereinstellung der Arbeiter und die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt unverzüglich.

### Erklärungsjahr

bis einschließlich 13. November 1927, nachmittags 4 Uhr, bei dem Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses für das Bergische Land, Beigeordneten Dr. Bragard, Barmen, Hebbelstr. 8, Fernruf Barmen 4427.

Anlage zum Schiedspruch des Schlichtungsausschusses für das Bergische Land, Sitz Barmen, vom 11. November 1927. Tgb. Nr. 129 27.

### § 1.

Die regelmäßige Wochenarbeitszeit beträgt 48 Stunden, ausschließlich der Pausen.

Bedingen wirtschaftliche oder technische Gründe eine Erhöhung der wöchentlichen Arbeitszeit über 48 Stunden, so ist im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen Mehrarbeit zu leisten.

a) bis zu drei Stunden wöchentlich auf Anordnung des Arbeitgebers nach Anhörung der gesetzlichen Betriebsvertretung, soweit eine solche vorhanden ist; für diese geleisteten Mehrarbeitsstunden ist ein 25 prozentiger Zuschlag von dem tariflichen Stundenlohn des berechtigten Arbeitnehmers zu zahlen. Der Zuschlag entfällt, wo das Gesetz ihn versagt;

b) darüber hinaus auf Grund einer Vereinbarung zwischen Betriebsvertretung, oder, wo eine solche nicht vorhanden ist, den Vertrauensleuten der Arbeiter des Betriebes auf der anderen Seite.

Falls die gesetzliche Betriebsvertretung ihre Zustimmung versagt, so trifft auf Antrag der Vorstand der Bezirksgruppe die innerlich eine verbindende Entscheidung. Bis zu der Entscheidung, die innerhalb einer Woche zu treffen ist, sind die vom Arbeitgeber angeordneten Ueberstunden zu leisten. Wird die Entscheidung durch Schuld der Arbeitgeber nicht binnen einer Woche gefällt, so sind die Ueberstunden nach Ablauf dieser Frist einzustellen.

Für diese Ueberstunden sind die im § 4 des allgemeinen Lohnabkommens festgesetzten Ueberstundenzuschläge zu zahlen.

### § 2.

Die Verteilung der Arbeitszeit bleibt den einzelnen Betrieben überlassen.

Die Regelung soll so erfolgen, daß der Samstagnachmittag frei bleibt.

Dieses Abkommen gilt vom 1. Dezember 1927 und kann mit Frist von einem Monat, erstmalig zum 31. Dezember 1928, zum Monatsende gekündigt werden.

### Protokollnotiz

zum Schiedspruch des Schlichtungsausschusses für das Bergische Land, Sitz Barmen, vom 11. November 1927. Tgb. Nr. 129/27.

Die Parteien sind sich über folgende Punkte einig:

1. Die Ferienvergütung wird, abweichend von der Bestimmung des § 15 Absatz 3 des Manteltarifs, für Akkordarbeiter in allen Branchen berechnet auf Grund des Durchschnittsverdienstes der letzten sechs Wochen vor den Ferien.

2. Neben und zu den bestehenden Tarifverträgen gibt der Arbeitgeberverband den Gewerkschaften bezüglich der weder durch Schiedspruch noch durch gesamtvertragliche Vereinbarung zu regelnden

### Akkordgrundlöhne

folgende bindende Erklärung ab:

Der Arbeitgeberverband wird bekanntgeben:

Die Akkordgrundlöhne für alle Gruppen von Akkordarbeitern werden erhöht, wenn im Durchschnitt der letzten vier Wochen vor dem 1. November 1927 der Stichtarbeiter der Gruppe, d. h. der an 80. Prozentstelle stehende Arbeiter, verdient hat:

## Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in der Textilindustrie

### Der Kampf im rechtsrheinischen Tarifgebiet erfolgreich beendet.

Wie schon in Nr. 47 unseres Verbandsorgans kurz mitgeteilt, hatte der staatliche Schlichtungsausschuss für das Bergische Land die Tarifparteien auf Freitag, den 11. November, zu Schlichtungsverhandlungen zusammengerufen. Da in den Verhandlungen eine Einigung nicht zu erzielen war, fällt der Schlichtungsausschuss nach zehnstündiger Beratung nachfolgenden

### Schiedspruch.

1. Das Lohnabkommen für die Textilindustrie im rechtsrheinischen Bezirk vom 4. Januar 1927 wird mit nachfolgenden Änderungen wieder in Kraft gesetzt.

2. Die Löhne des Lohnabkommens werden durchweg um 10,5 Prozent erhöht.

3. Der reine Zeittarifer im Alter von 20 Jahren und darüber des besondern Lohns erhält:

Arbeiter	65 Pfg. (bisher 57 Pfg.)
Arbeiterinnen	50 " ( " 43,5 " )

Bei den übrigen Altersstufen bleiben die Relationen mit der Maßgabe, daß die 14-, 15- und 16jährigen Arbeiter und Arbeiterinnen noch einen Pfennig mehr erhalten, und zwar diese in allen Branchen.

4. Die in den Färbereien und Färbereibetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, die nicht im Akkord und auch nicht im Prämienystem arbeiten, erhalten in allen Altersstufen auf die nach Ziffer 2 um 10,5 Prozent erhöhten Löhne noch eine Zulage von 2 Pfg., ebenso die im Branchentarif „Tuchweberei“ unter „Appretur“ genannten Gruppen (Tuchmacher, Rauher, Dekateure, Presser, Walker, Schleudrer, Tuchlager- und Garnlagerarbeiter), desgleichen die Riemenbreher,

die nicht im Akkord und nicht im Prämienystem arbeiten, ferner die Arbeiter in Kunstseiden- und Stapelfaserfabriken, die im Branchentarif unter A 1, Ziffer 1-3, sowie unter B 1, Ziffer 1 und 2 aufgeführt sind, ebenso die Winger in den Färbereibetrieben.

5. In der Breitweberei erhalten, die 10,5 prozentige Erhöhung eingerechnet, die Weber im Alter von 20 Jahren und darüber einen Stundenlohn von 65 Pfg., Akkordbasis 63 Pfg., die Weberinnen im Alter von 20 Jahren und darüber einen Stundenlohn von 50 Pfg., Akkordbasis 48,5 Pfg. Die Akkordspanne (der Akkordzuschlag) des Lohnabkommens wird von bisher 12,5 Prozent auf 15 Prozent erhöht.

7. In den Webereibereichen der Breit- und Tuchwebereien, sowie der Teppich- und Möbelstoffwebereien wird auf sämtliche im Akkord verrichtete Schichtarbeit ein Zuschlag gezahlt. Dieser beträgt: in Teppich- und Möbelstoffwebereien 10 Prozent, in der Breit- und Tuchweberei 5 Prozent, etwa bestehende höhere Zuschläge dürfen nicht herabgesetzt werden.

8. Die Färbereier erhalten, die 10,5 prozentige Erhöhung eingeschlossen, im Alter von 17 Jahren einen Stundenlohn von 44 Pfg., im Alter von 18 Jahren einen Stundenlohn von 51 Pfg. und im Alter von 19 Jahren 58,5 Pfg., im Alter von 20 Jahren und darüber einen Stundenlohn von 70 Pfg.

9. Diese Regelung gilt vom 1. November 1927 und kann, mit Frist von einem Monat, erstmalig zum 31. Dezember 1928, zum Monatsende, gekündigt werden.

10. Das Arbeitszeitabkommen und das Ueberarbeitsabkommen erhält die aus der Anlage ersichtliche Fassung.

11. Die Kampfmaßnahmen werden von beiden Parteien unverzüglich aufgehoben. Das einzelne Arbeitsverhältnis gilt, weder im Sinne der Tarifbestimmungen, noch im Sinne der Ge-

## Aus dem Leben einer Arbeiterin

Von M. Sahn.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In seinem Innern barg es blaugemusterte Rippen und rauhe Decken und diente nachts dem Fritz, das männliche Faktotum des Hauses, als Bett.

Am Tage jähob er, wie ein guter Wachhund, hinter die Säulen im Betrieb her, stand bald mit einwärts gestellten Rippen an einer Abziehkronen oder polterte die Treppe hinauf, auf Sophie, sein ureigenes Reich.

Da konnte man ihn oft lange rufen und suchen, bis sein graudunkler Krauskopf irgendwo aus einem Eichenbündelhaufen auftauchte. Denn der alte Knabe hatte viel nebenher zu besorgen und brachte von seinen Gängen zum Färber, Bleicher oder Appretier müde Beine und zuweilen ein Bündelchen mit.

Stummig war er schon immer, aber einmal ist er sehr zornig geworden.

Da hatte das Mädchen, der Schelm, ihm ein faules Ei heimlich auf sein Lagerputz gelegt.

Ein hörten oben ein wütendes Trampeln, dann slog etwas im zornigen Schwünge draußen ins Blumenbeet.

An einem Morgen aber stand der Fritz am obersten Treppenhahn und hielt vor einem gähnenden Loch im Flur Wacht. Es hatte in der Nacht gebrannt.

Einiges alte Mobiliar war dabei verdorben worden. Später nahmen sich dann die neuen Tische und Stühle beim Meister Hallenstein um so feikamer aus neben dem uralten Hausrat.

Hallenstein war ein gar gefrenger Herr. Wenn er nicht hinter den Geschäftsbüchern saß, stand er wie ein Feldherr im Türhahmen und dirigierte mit seinem Adelsstock.

Davor zitterte alles. Nichts und keiner entging ihm. Denn ein Guckloch war in der Tür, nicht viel größer wie von einem Astfisch herabhängend.

Von dort aus überfah er die Haspelstube. Eigentlich war es auch dort wie im Mädchen-

Denn es standen da sieben kleine Tischchen und Stühlchen und die Haspel daran waren so kurz und alt und verbraucht, als hätten sie aus uralten Zeiten.

Schon das Stellen der Flügel war eine Kunst. Vorne abgewetzt und schmaler, vom langen Gebrauch war ein Hinaufschieben der Eigenlagen kaum möglich und machte oft auch eine Differenz des Maßes aus. Aber es mußte gehen, und es mußte stimmen, und wehe, wenn Hallenstein die Stücke nachmaß. Das geschah fast alle Tage, und Haspelbrüdel mochte beim Linienlesen nicht mehr gezittert haben wie wir.

Alles ging natürlich im tiefen Schweigen vor sich, denn wir mußten ja zählen, immerzu.

Ich fühle sie noch heute, die Stille von damals. Das dumpe Knarren der abgeleiterten Haspel fiel darin und das der alten Abziehkronen.

Vor den Fenstern, den fest geschlossenen, rauschten die Bäume, und von der Straße her klingeite eine Straßenbahn oder lang eine Drehorgel.

Summt den Reim nicht mit, ihr Abziehmädchen, „lange Arme“ müßt ihr machen und je keinen „Luch“, denn die Puffenlöcher reihen so leicht.

Seht ihr denn nicht, wie die Anna wartet und Angst schwigt! Der Meister steht ja am Ausguck. Deutlich ist sein großes kaltes Auge zu sehen.

Da — ein Luch, die Tür fliegt auf. Tief ducken sich die Mädchenköpfe. Ein Donnerwetter prasselt auf sie nieder.

Vorsicht, kleine Erna, laß den Berg schwarzer Hüllchen nicht fallen. Haben sie dir wieder die Finger zerschnitten? Da nimm das alte Etikett, schneide dir den gummierten Streifen davon ab, aber laß es den Hallenstein nicht sehen.

Der wirft ein Bündel Samakke hin und herrscht das junge Kind an: „Abziehen, voran machen, nur nicht träumen. Schlafmühen können wir nicht brauchen.“

Und Erna weiß nicht, soll sie das Hüllchen halb abnehmen und die Wollfuge auflegen.

Da stolpert der Fritz herein, wirft einen Pachen Sontage zu

„Hier, abziehen! Sofort!“

Gut, daß die Sontage schwarz ist, denn von den Mädchenfingern tropft es rot.

„Ja, Ja, haben Sie denn noch immer an dem paar Kordelstücken? Hier ist so eilige Haspelherd.“

Habt Ihr denn alles zusammen kein Gewissen mehr? Das Lohnleinstecken allein tut es nicht.“

„Ja ist im jähen Erschrecken die letzte Lage der steifen Gardinenkordel abgeschlagen, und im Zählen ist sie auch verkommen.“

„156“ sagt sie und weiß es nicht, wendet sich im Sitzen um und zieht das Kordelende durch die Sprossen der Haspellade zurück.

Sieht der Alte denn nicht wie sie zittert, hat er sie denn eben, während der Pause, nicht durcharbeiten sehen?

„Was, Sie haben nichts abgezogen, Anna?“

„Warum treiben Sie denn die Meta nicht besser? Das faule Ding, Pause gibts heute nicht, merk dir das. Die Arbeit geht vor.“

„Aber wenn die Herren wieder kontrollieren kommen wie neulich und danach fragen. Wir machen immer und pünktlich Pause, verstanden?“

Die jungen Kinder an den Abziehkronen fagen verschüchtert: „Ja!“

Hallenstein geht, und das Gewitter scheint sich zu verzehren. Da kommt die Guste zum Fensterpuken herein. Schwer setzt sie den Finkeimer auf die Dielen. — Schon hat ihr kritisches Auge etwas sehr Anstößiges entdeckt.

„Julie, sagt sie scharf, haben Sie denn gar keinen Anstand mehr? Ihr Rock hängt ja über die Stuhllehne, wenn das der Meister mal wieder sähe.“

Und Julie zieht den Kleiderrock beschämt von der Lehne. Sein Saum ist ganz schwer von Rässe, denn es hatte auf dem Wege zur Arbeitsstätte fest geregnet und der war weilt.

Was tats denn auch. Sie saß mit dem Rücken zum Fenster hin, und der Stuhl war so niedrig. Traurig sah sie auf den abgelegten Sonntagsocken. Er war noch so gut, jetzt zerknüllte der Stoff, und o Schreck, zwei Delflecke hatte sie schon darin. Kreniglich zog sie ihn aus dem Bereich des gelblichen jähren Tropfenfalles am Stahlgefüge des alten Haspels.

Die Guste putzte ihre Fenster, und all die holden schönen Bilder, die wir nicht sehen durften, fliegen zu uns herein. Die blasse Emilie ließ die Arme sinken, sah verzückt in die Pracht und sagte verträumt: „Und dann der Lindenbaum!“

„Ich höre es heute noch, wie sie es sagte, und sehe dabei ihr bleiches Kindergesicht, mit dunkeln Haarringeln umhangen.“



# Mitglieder! Denkt an eure Werbepflicht!

Korbbaus	Zulage
12% bis 20%	10%
" 21%	9%
" 22%	8%
" 23%	7%
" 24%	6%
" 25%	5%
über 30%	4%

3. Die zwischen der Betriebsleitung und der Belegschaft der Firma S. E. Schriewind in Haan vereinbarte Spezialregelung bezüglich der Lancierweber wird von den unterzeichneten Parteien als Ergänzung zum Branchentarif der Breitweber anerkannt.

4. Die Branchenvertreter der Arbeitgeber „Lüstrierer“ erklären, daß die bestehende Liste der Lüstrierer lediglich eine Richtlinie und keine Maximalliste ist.

5. Die vorstehenden Gesamtvereinbarungen werden gleichzeitig mit dem Schiedspruch vom heutigen Tage bindend. Sie treten außer Kraft:

Ziffer 1 mit dem Manteltarif,  
Ziffer 2, 3 und 4 mit dem Ankerkrafttreten der im Schiedspruch vom heutigen Tage festgelegten Regelung des Lohnabkommens.

Dieser Schiedspruch ist von den Gewerkschaften abgelehnt worden. Die Arbeitgeber haben dagegen den Schiedspruch angenommen und die Verbindlichkeitsklärung beantragt. Am Sonntag abend fanden bereits Verhandlungen über die Verbindlichkeitsklärung statt. Nach Stundenlangen Verhandlungen hat der Schlichter den Schiedspruch für verbindlich erklärt. Jedoch wurde zwischen den Parteien folgende Vereinbarung als Zusatz zum Schiedspruch getroffen:

1. Es wird ein neuer Branchentarif für die Gummibandwerkerei geschaffen.  
2. Der Zeitlohn des Gummibandwicklers wird auf 74 Pf. festgesetzt.

3. Ueber die Bezahlung der Nebenarbeiten und die Schaffung einer Akkordliste wird nach Wiederaufnahme der Arbeit unverzüglich verhandelt. Falls die Parteien zu keiner Einigung gelangen, entscheidet der stellvertretende Vorsitzende des Schlichtungsausschusses für das Belgische Land, Stadtamtmannt Wecker, endgültig.

4. Die Laufzeit des Abkommens ist die gleiche wie die des Lohnabkommens.

Durch diese Entscheidung ist der Kampf im rechtsrheinischen Bezirk mit einem guten Erfolg für die Arbeiterchaft beendet worden.

## Neues Lohnabkommen für die Seidenweber in der Krefelder Samtindustrie.

Zwischen dem Schutzverband niderrheinischer Samt-, Plüsch- und Samtbandfabrikanten und den Gewerkschaften wurde nachfolgendes Abkommen vereinbart:

Die im Schiedspruch des staatlichen Schlichtungsausschusses vom 27. Januar 1927 zwischen den Parteien vereinbarte Lohnregelung für die Stoffweber der Samtindustrie wird bis zum 30. Juni 1928 mit folgenden Änderungen verlängert:

Der Stundenlohn der Stoffweber wird von 55 Pf. auf 63 Pf. erhöht. Die Akkordspanne beträgt 15 Prozent statt 10 Prozent.

Das Abkommen ist mit monatlicher Frist zum Ende eines Monats, ersichtlich zum 30. Juni 1928 kündbar.

Inkrafttreten vorstehender Vereinbarung Montag, den 31. Oktober 1927.

## Lohnstreik in den Ver. Glanzstoff-Fabriken Oberbruch.

Seit dem Jahre 1921 besteht zwischen dem Werk und den Textilarbeiterverbänden ein Sonderabkommen für die Textilarbeiterinnen. Dieses Sonderabkommen sah für die Textilarbeiterinnen in Oberbruch höhere Lohnsätze vor wie für die Arbeiterinnen in den anderen chemischen Betrieben. In dem

im April abgelaufenen Tarifvertrag war die Steigerung der Altersklassen im höchsten Lohnsatz für die Arbeiterinnen über 18 Jahre mit 35 Pf. pro Stunde festgesetzt. Der Stundenlohn für diese Lohnklasse war in Oberbruch 4 Pf. höher pro Stunde. Bei der Erneuerung des Tarifvertrages für die chemische Industrie wurden nun zwei neue Altersklassen eingeführt und zwar für Arbeiterinnen von 19 und 20 Jahren. Dieser Tarifabschluß brachte für die übrige chemische Industrie eine Lohnerhöhung, bedingte aber für die Arbeiterinnen in Oberbruch von 18 Jahren ein Lohnabzug von 5 Pf. pro Stunde, für die von 19 Jahren keine Erhöhung und für die 20jährigen 4 Pf. pro Stunde mehr. Für Oberbruch-Waldniel waren von den Textilarbeiterverbänden besondere Forderungen für die Textilabteilungen, außerhalb der Forderung der Fabrikarbeiterverbände für die chemische Industrie, gestellt worden.

Diese beiderseitigen Forderungen wurden jedoch durch besondere Zusammenhänge im Tarifwesen der chemischen Industrie in gemeinsamer Beratung verhandelt. Der Tarifspruch war für die Textilabteilungen Oberbruch-Waldniel unannehmbar. Die Textilarbeiterverbände forderten weitere Zugeständnisse, deren Berechtigung auch von den übrigen am Tarifvertrag beteiligten Arbeiterorganisationen anerkannt wurden. Die Firma machte auch weitere Zugeständnisse, jedoch nicht befriedigend. Weitere Verhandlungen sollten stattfinden. Auf die gemachten Zugeständnisse leistete die Firma an ihre Arbeiterinnen a Contozahlungen pro 14 Tage, deren endgültige Verrechnung bei Beendigung der Tarifverhandlungen stattfinden sollte.

In einer Verhandlung vor dem Haupttarifamt in Berlin am 3. Oktober 1927 wurde der Spruch gefällt, daß der allgemeine Tarifvertrag für alle Betriebe maßgebend sei und Sondervereinbarungen nicht stattfinden sollten. Daraufhin stellte die Firma die a Contozahlungen ein und sollte die versprochene Verrechnung der früher gezahlten a Contozahlungen ebenfalls nicht stattfinden.

Schon lange war eine tiefe Erregung über die Verzögerung in der Lohngestaltung vorhanden. Dazu kamen immer größere Anforderungen an die Arbeitsleistung auf der einen Seite und Akkordreduzierungen auf der anderen Seite. Auch das bestehende Akkordsystem hat eine ständige Verbitterung für die Arbeiterinnen zur Folge. Dieses und noch manch andere Vorgänge (besonders auch in der Verhandlung) trugen nicht wenig zur Erregung bei. Bei Bekanntwerden der obigen Absicht der Firma kam nun die lange aufgeschobene Erbitterung zum Ausbruch.

Am Samstag, den 22. Oktober verweigerten die Arbeiterinnen plötzlich die Arbeit. Durch Vermittlung des Arbeiterratsvorsitzenden kam eine Einigung zu Stande und die Arbeit wurde wieder aufgenommen. Die Ruhe war aber nicht von langer Dauer. Dienstagmorgen, den 25. Oktober legten wieder weit über 1000 Arbeiterinnen die Arbeit nieder. Durch bittere Erfahrungen war das Vertrauen der Arbeiter zu den Versprechungen der Firma doch zu sehr geschwunden. Sie glaubten sich auch jetzt wieder hintergangen. Die Arbeiterinnen verlangten nebst einigen anderen Wünschen, daß die Zusagen der Firma vom Samstag auch von ihrem Gewerkschaftsvertreter unterschrieben würden. Dies geschah, und nach zweieinhalbstündiger Arbeitsruhe wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Doch mit des Geschickes Mächten — — —

Am Mittwoch, den 26. Oktober legten unerwartet die Arbeiterinnen der Nachmittagschicht fast einmütig die Arbeit nieder. Die Arbeiterinnen befanden sich auf ihrer Forderung der Verrechnung. In der stattgefundenen Aussprache mit der Firma wurden die Zugeständnisse von Samstag ergänzt und folgende Vereinbarung getroffen:

Der Akkordrichtsatz wird von 44 auf 49,5 Pf. pro Stunde erhöht mit der Maßgabe, daß der Lohn noch etwas darüber hinaus gehen kann.

Der neue Richtsatz tritt mit dem 21. Oktober 1927 in Kraft.

Für die Wochen vom 3. Oktober bis 21. Oktober findet noch in dieser Woche eine Nachzahlung von 19 Prozent des verdienten Lohnes statt.

Die Verrechnung der früher gemachten a Contozahlungen soll baldmöglichst erfolgen.

In den Betrieben, in denen bereits höhere Stundenlöhne bezahlt wurden, z. B. im Textilbetriebe und in der Strangwäscherei, wird eine Ausgleichprämie geleistet, die den Arbeiterinnen den bisher verdienten Stundenlohn, zuzüglich Nachzahlung gemächleistet.

Am Montag, den 30. Oktober sollen zwischen Betriebsleitung und Arbeiterat weitere Verhandlungen stattfinden, die sich mit der Frage des Akkordsystems, sowie mit Einzelfragen aus einzelnen Abteilungen befassen soll.

Infolge dieser Vereinbarung wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Am Mittwoch, den 3. November fanden im Betrieb mehrere große Belegschaftsversammlungen statt, die sich mit den Lohnverhältnissen im Gesamtbetrieb befaßten. Durch eine am Abend falsch ausgelegte Nachricht, die Firma habe ihre Zugeständnisse wieder zurückgezogen, kam es bei den Arbeiterinnen wiederum zu einem Teilstreik. Es gelang aber, die obige Vereinbarung noch etwas zu verbessern und die Ruhe wieder herzustellen.

Am Montagmorgen, den 7. November legten nun auch die Arbeiter der Abteilung Spinnstuhl zwecks Lohnregelung die Arbeit nieder. Die Arbeiter der Nachmittags- und Nachschicht aus derselben Abteilung schlossen sich der Morgenschicht zur gemeinsamen Sache an. Am selben Abend von der Firma gemachte Vorschläge wurden als nicht befriedigend abgelehnt.

Durch Anschlag der Firma wurden noch am selben Abend die in Streik getretenen Arbeiter sowie eine kleine Anzahl Arbeiterinnen stilllos entlassen und der übrigen Arbeiterchaft zum 22. November gekündigt.

Dienstagmorgen aufgenommene Verhandlungen mit den Beauftragten führten zu keinem Ergebnis, und beschloßen die Arbeiter mittags in einer großen Versammlung im Kampfe zu beharren und die Verhandlungen weiter zu führen. Dienstag abend kam nun nach langen Verhandlungen zwischen den Gewerkschaftsvertretern und der Firma folgende Vereinbarung zu Stande:

### Bekanntmachung.

Ueber die durch das tarifwidrige Vorgehen von Teilen der Arbeiterchaft verursachten Lage ist heute zwischen der Direktion des Werkes Oberbruch und den Gewerkschaften der Fabrikarbeiter und der Betriebsvertretung verhandelt worden.

Auf Drängen der Gewerkschaften erklärt sich die Direktion mit Nachstehendem einverstanden:

1. Die von der Direktion für die gesamte Arbeiterchaft ausgedrohte Kündigung wird zurückgezogen.

2. Die tarifwidrig in Streik getretenen Arbeiter und Arbeiterinnen werden alle wieder eingestellt.

Bedingung ist, daß der Betrieb nach den technischen Möglichkeiten unverzüglich in vollem Umfange wieder aufgenommen wird.

Nach Wiederaufnahme des ordnungsmäßigen Betriebes wird die Direktion die selber in Angriff genommenen Verhandlungen zum Zwecke einer Überprüfung und Verbesserung des Akkord- und Prämienystems weiter führen.

Oberbruch, den 8. November 1927.

Mittwochnachmittag 2 Uhr fand eine von rund 2000 Arbeitern und Arbeiterinnen besuchte Versammlung statt, in der die Vorschläge der Firma angenommen wurden. Aus der Versammlung heraus wurden die Arbeiter aufgefordert, einzig zu bleiben und sich reiflos den Gewerkschaften anzuschließen, damit wir beim Tarifablauf im März nächsten Jahres gerüstet seien, das zu holen, was man uns bisher verweigert habe.

Die Vorgänge und Unruhen auf den Oberbrucher Glanzstoffwerken sind allein auf das Schuldkonto der Betriebsleitung zu setzen. Hätte man nicht seit Jahren durch allerlei schikanöse Rationalisierungsmaßnahmen die Arbeiterchaft nicht immer mehr erbittert, sondern den berechtigten Wünschen und Forderungen der Arbeiterchaft, besonders der schlecht gelohnten Arbeiterinnen, Rechnung getragen, die Unruhen wären nicht vorgekommen.

Und den Lindenbaum sehe ich, der längst nicht mehr steht, in tausendfach blühender Fier, Und Sonne um ihn und über ihm und dem barocken Hausgiebel des Herrenhauses, den er stolz überragte.

Zieh ab, kleines Mädchen, schwer schleift dein Schuhbordenende am Boden, und die alte Krone macht warnend: krak, krak!

Ein kaltes Augenpaar, das nichts von junger Sehnsucht nach Licht und Sonne weiß und die Schönheit nie sah, sieht, zornsprühend, nach dir. —

Ich ziehe das letzte blauebordierte Holzbletchen mit schwarzer Herkulesseide vom Flügel, und gehe nach oben, mir Etiketten zu holen.

Auf der weißgeschuerten Diele vor den Türschwelen Gustens frischgestreute Sandkränze. Durch die beiden hochgelegenen Flurfenster kamen Sonnenstrahlen und zeigten, wie alt und verschoffen die Flurtapete ist. Nun tanzen sie über den alten Holztisch in der Ecke, der unten noch eine Holzplatte trägt.

Seid nicht so vorwichtig, ihr lustigen, goldenen Dinger, Hallensteins Waschküpfel steht darunter.

Eine Treppe höher steht der alte graue Etikettenschrank. Lüster lehnt er in einer Flurnische.

Ich nehme die breiten, dunkelblauen Umschläge heraus. In hohen, starken, goldumfäimten schwarzen Lettern steht das Wort „Herkules“ darauf. Hübsch nach den Nummern muß ich sehen.

Ich habe die breiten Artikel, bis 103. Gleich nehme ich für Anna die ihrigen mit.

Sie hatte die schmaleren Ligen in crem und gold. Gestern hat's noch ein Donnerwetter gegeben, weil Ida verkehrt etikettiert hatte.

Huh, ist das Etiketten-Anlecken eine ekelhafte Arbeit. Da bekommt die Zunge auch ihr Teil ab und trägt manchen blutigen Schnitt davon.

Einmal hat Eine den Hallenstein gefragt, ob man denn nicht zum Anfeuchten einen Schwamm nehmen dürfe. Da ist sie schon angekommen.

Wo denn die Firma bleibe, bei solcher Zeitvergeudung. Hier müße es „ganz wacker“ gehen. Der Herr Prinzipal verliere ja nichts, und wenn's ihr nicht passe, könne sie ja gehen.

So wurde brav weiter geleckt und der Gummi-, Blut-, Staub- und Goldbronzengeschmack war von erlebter Apartheit.

(Fortsetzung folgt!)

Lacht mit!



„Ich kann also damit rechnen, daß du mein Zeuge bist?“

„Das kannst du! Ich bin nicht der Mann, der einen guten Freund in der Stunde der Not verläßt!“

### Das Kennzeichen des Toten.

„Inläufigt erkrank wie die „Frankf. Zeitung“ erzählt, im Boprad-Fluß der Bürgermeister des polnischen Städtchens Pawlowice. Die Leiche konnte trotz größter Bemühungen nicht geborgen werden. Da der verstorbene Bürgermeister sich einer großen Beliebtheit erfreute, wurde in einer Stadtvorordneten-sitzung beschlossen, ohne Rücksicht auf damit verbundene Ausgaben in einer größeren Anzahl Zeitungen Aufrufe an die Bevölkerung zu erlassen. Nach einigen Tagen konnte man in verschiedenen polnischen Blättern ein Inserat lesen, das wie folgt lautet:

„Die Behörden und die Bevölkerung der am Boprad-Fluß gelegenen Ortschaften werden ersucht, genau Obacht auf in diesem Fluß schwimmende Leichen zu geben, da sich unter diesen Leichen auch unser hochverehrter Bürgermeister befindet. Er trug einen grauen Mantel, braune Schuhe und einen schwarzen Anzug. Besondere Kennzeichen: Er kratzt und hat eine Narbe auf der linken Wache.“

„Guten Morgen, Herr Kollege!“

Das Arbeitsgericht in Berlin hatte Gelegenheit, sich mit einem Auswuchs der Eitelkeit zu befassen. Der Kläger war entlassen worden, weil er sich „despektierlich“ seinem Vorgesetzten gegenüber benommen haben soll. Er war als Hilfsarbeiter tätig gewesen und hatte seinen Vorgesetzten, einen festangestellten Vorarbeiter, begrüßt mit den Worten: „Guten Morgen, Herr Kollege!“ Der festangestellte Herr Vorarbeiter war empört darüber, daß ihn ein zur Aushilfe angenommener „gemöhdlicher“ Arbeiter mit „Kollege“ bezeichnete, noch dazu in Gegenwart anderer. Er glaubte, daß dadurch sein Ansehen sinken würde und setzte sofort eine Beschwerde an den Betriebsleiter auf. Und da sich der Vorfall in einem Staatsbetriebe, der von Beamten geleitet wird, abgespielt hatte, erblickte auch der Betriebsleiter in dieser freundlichen Anrede einen Verstoß gegen die Subordination, und der betreffende Aushilfsarbeiter wurde entlassen. Das Arbeitsgericht freilich sah das „Verbrechen“ nicht als so schwerwiegend an, um daraufhin den Arbeiter stilllos zu entlassen. Die Beklagte wurde verurteilt, dem Arbeiter den Lohn bis zum Tage einer ordnungsmäßigen Kündigung zu zahlen.



Die Arbeiterschaft selbst sollte endlich aus dem Vorkommen die Lehre ziehen, daß nur durch standhafte, unermüdbare Führung der gewerkschaftlichen Organisation die Gewähr gegeben ist, das Ansehen der Arbeiterschaft in gleichem Maße zu fördern, wie die Bedeutung der Kunstseidenindustrie in den letzten Jahren zugenommen hat.

führen wird. Denn wenn durch die gestärkte Kaufkraft weiterer Schichten der Einzelhandel in der Lage ist, seinen Lieferanten größere Daueraufträge zu geben, so werden doch durchgehende volle Beschäftigung die Generalunkosten sich verbilligen, sofern nicht gleichzeitig aus anderen Ursachen eine Verteuerung dieser Generalunkosten eintritt.

Mit dieser letzten Bemerkung, so geht aus den weiteren Grünfeldschen Ausführungen hervor, meinte er die Forderungen der gewerblichen Arbeitnehmer. Die „Textil-Zeitung“ vom 27. Oktober 1927 bringt ein Rundschreiben des Leipziger Einzelhandelsverbandes zur diesjährigen Geschäftsentwicklung zum Ausdruck, in dem es auch treffend ausgedrückt ist, daß die Kaufkraft der großen Masse zum wesentlichen durch gesteigerte Ausgaben für Mieten, sowie für den reinen Mundbedarf absorbiert wird, daß also demzufolge zu wenig Kaufkraft übrig bleibe, um Bedarfsgegenstände zu erwerben.

Das gute Buch

Denke dir, es käme die Botschaft vom heiligen Petrus aus dem Himmel, er wolle noch einmal für acht Tage einige der großen Taten auf die Erde schicken; einen Augustinus, einen Eschenbach, einen Luther, einen Goethe, Schiller, Kleist, Heibel, einen Friedrich den Großen, Bismarck, einen Beckhoven und Wagner. Was würden Millionen darum geben, sie noch einmal sprechen zu hören, ein weißes Wort aus ihrem Munde zu vernehmen! Was würdest auch du daran setzen, einem solchen Herrn einmal von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten.

Und doch, kannst du nicht Tag für Tag, Stunde für Stunde mit ihnen Umgang haben, deine Seele erbauen und deinen Geist erlärtern? In ihren Büchern leben sie, und in ihnen reden sie aus tiefstem Herzen und sprechen ihre innersten Ansichten aus, offenbaren ihre größten und schönsten Empfindungen. Denke daran und gehe nicht mehr achlos am guten Buch vorüber, wo du mühelos die reichsten Schätze haben kannst. Ein Griff in das Bücherregal ist die Beschwörungsmagie für die großen Geister aus dem Jenseits!

Daß das so allgemein vergessen wird, ist ein Beweis dafür, in wie hohem Maße Nützlichkeit und Gewohnheit abkumpft. Georg Rick.

Interessante Feststellungen

aus dem Jahresberichte der Sächsischen Textilberufsgenossenschaft 1926

1500 Mark Jahresarbeitsverdienst — Steigende Unfallziffern

Die Sächsische Textilberufsgenossenschaft veröffentlicht ihren Geschäftsbericht über das Arbeitsjahr 1926. Der Bericht enthält recht interessante Mitteilungen.

Der Sächsischen Textilberufsgenossenschaft angehörende Betriebe wurden 1926 insgesamt 527 Werke (gegen 513 im Jahre 1925) festgestellt. In diesen Betrieben waren im Jahresdurchschnitt 1926 284 302 Personen (im Vorjahre 312 523) beschäftigt, die insgesamt 68 630 864 Arbeitstage zu je acht Stunden leisteten. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter verringerte sich von 1925 zu 1926 mithin um rund neun Prozent. Von den 1926 geleisteten Arbeitstagen entfielen im Durchschnitt auf den einzelnen Arbeiter (bzw. Arbeiterin) 203,5 Tage. Die der Berufsgenossenschaft von den sächsischen Textilbetrieben insgesamt nachgewiesene Lohnsumme betrug im Jahre 1926 399 620 557 M. Unter Zugrundelegung der angegebenen Arbeiterzahl errechnen wir einen in der gesamten sächsischen Textilindustrie im Jahre 1926 im Durchschnitt pro Arbeiter oder pro Arbeiterin erreichten Jahres-Brutto-Verdienst von 1300 M., also ein monatliches Einkommen von 108,33 M. Die ständigen Behauptungen der sächsischen Textilindustriellen von den in „Wirklichkeit“ gegenüber den niedrigen Tariflöhnen erreichten „Lohnverdiensten“ werden durch diese Feststellung treffend illustriert.

Eine interessante Perspektive auf das — infolge der Nationalisierung und der damit verbundenen erhöhten persönlichen Arbeitsbelastung — gesteigerte Gefahrenrisiko eröffnen die gemeldeten Unfallanzahlen- und Unfallentschädigungszahlen.

Während im Jahre 1925 bei 312 523 beschäftigten Personen in der sächsischen Textilindustrie 3537 Unfälle gemeldet wurden, kamen 1926 bei nur 284 302 beschäftigten Personen 4554 Unfälle zur Anmeldung.

Bei einer Verminderung der Arbeiterzahl um 9 Prozent liegt also die Unfallziffer um reichlich 29 Prozent.

Die Zahl der erstmalig entschädigten Unfälle war ebenfalls um 24,8 Prozent höher als im Vorjahre, und die Zahl der insgesamt entschädigten Unfälle stieg von 4759 auf 5142. Während im Jahre 1925 im Verhältnis zur Gesamtbeschäftigtenzahl 1,51 Prozent der versicherten Arbeiter Unfallentschädigung bezogen, erhielten im Jahre 1926 1,89 Prozent der Versicherten Unfall-



Wie in den meisten europäischen Ländern, hat auch in Deutschland die Schafzucht an Bedeutung verloren. Noch 1873 betrug der Schafbestand in Deutschland rund 25 Millionen, aber schon vor dem Kriege war er auf 5,5 Millionen gesunken. In der ganzen Welt gab es vor dem Krieg 500 Millionen, 1924 aber nur noch 531,5 Millionen Schafe. Der größte Teil der Wollproduktion in der Welt, nämlich 68 Prozent, kommt aus dem britischen Weltreich, besonders aus Australien und Neuseeland, sowie aus Südafrika.

Lohnsteigerung bedeutet Konsumsteigerung

Warum der Textilkonsum zurückgeht.

Auf der im Oktober in Berlin stattgefundenen Tagung der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels sprachen sich verschiedene Referenten für eine Reallohnsteigerung aus. So z. B. stellte Oberregierungsrat a. D. Dr. Tiburtius in seinem Referat über „Einzelhandel als Abnehmer und Lieferant“ fest, daß die Wirkung weiterer Lohnsteigerungen für den Absatz von Verbrauchsgütern als günstig zu beurteilen sei. Auch der Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer in Frankfurt a. M., Hofmann-Wang, meinte: bei der Durchleuchtung einer Unkostenrechnung „ist es nicht angängig, Löhne und Gehälter abzubauen, die Erhaltung der Kaufkraft gerade dieser Schichten sei für den Einzelhandel eine Lebensnotwendigkeit.“ Und der Vorsitzende der Hauptgemeinschaft Heinrich Grünfeld meinte im Hinblick auf die Furcht vor Preissteigerungen durch die vorläufige Bevorschussung der Beamten, daß „in keinem Einzelhandelsverband oder sonst einem Zusammenschluß von Detailgeschäften jemals der Gedanke hat Platz greifen können, daß höhere Einkommen weiterer Beamtenschichten ein Anlaß zu Preissteigerungen sein könne. Er stehe sogar auf dem Standpunkt, daß diese Gehaltserhöhung unter normalen Verhältnissen zu einer gewissen Preisverbilligung hätte führen können, vielleicht auch noch

Es heißt dort über die Lebenshaltung der Bergarbeiter u. a. „Die Kleidung ist bei diesem arm, bei jenem noch ärmer und dort geradezu armselig, lumpig. Den gutgekleideten Arbeiter luche ich vergebens. Doch vielleicht finde ich ihn im nächsten Dorfe, dem ich zustrebe. Es gibt ja arme und reiche Dörfer. Nach etwa einstädtigem Marsche stehe ich in einem anderen benachbarten Bergmannsdorfe. Doch will mir scheinen, als ob hier die Armut noch größer sei...“ Es heißt in dem Bericht dann weiter: „Im Kinderzimmer sind die Rissen ohne Bezüge, die Bettbezüge des anderen Zimmers sind über und über mit Gläden besetzt. An den Fenstern hängen total geseckte nicht mehr nähbare Gardinen.“ oder „Der Mann hat für Werktags- und Sonntags nur noch einen Anzug.“ „Wie ich an einen neuen Anzug kommen soll“, sagt der Bergmann, „weiß ich noch nicht. Früher bekam ich für 60 Mark hier einen ganz guten Mahanzug, heute muß ich mindestens 140 Mark dafür ausgeben. Im Vergleich zu dieser Preissteigerung sind unsere Löhne weit zurückgeblieben. Wie kann ich mit einem Anzug leisten, der mehr kostet, als ich während eines ganzen Monats verdiene. Man ist gezwungen, zu billigen Konsumswaren zu greifen und diese noch auf Abzahlung zu nehmen, auch gerät man immer tiefer in Schulden, bis man schließlich nicht mehr ein noch aus weiß...“ „Hinter einem Hause hängt die Wäsche auf der Leine. Wenn sie mein wäre, würde ich sie dem Lumpenhändler geben, ohne auch nur noch einen Blick darauf zu werfen. Auf einem großen Betuche zähle ich neun Gläden, einer größer als der andere, und noch war überall der Verschleiß sichtbar. Die Verfassung der Hemden und Schürzen spottet jeder Beschreibung. Ganz in meiner Nähe hängt eine Unterhose, reich an Gläden, aber dennoch mit zahlreichen kleinen Löchern, so als hätten ein Dutzend Mäuse sich hier durchbeißten müssen.“

Diese Beispiele eines zuverlässigen Berichterstatters, der mit offenen Augen die Verhältnisse gesehen und ungeschminkt bergepöbelt hat, gibt Anlaß zu denken über die Ursache des Textilkonsumrückganges.

Die Textilarbeiterchaft braucht ja nicht einmal an den Bekleidungsbedarf der Bergarbeiter zu denken, als Beispiel, wie sehr geringe Löhne die Kaufkraft für Textilwaren schwächen. Wir bringen in unseren Wörtern ja so oft Streiflichter der Bekleidungsnot der Textilarbeiter selbst, also der Arbeitnehmer, die Stoffe und Kleider herstellen und doch selbst nichts anzuziehen haben.

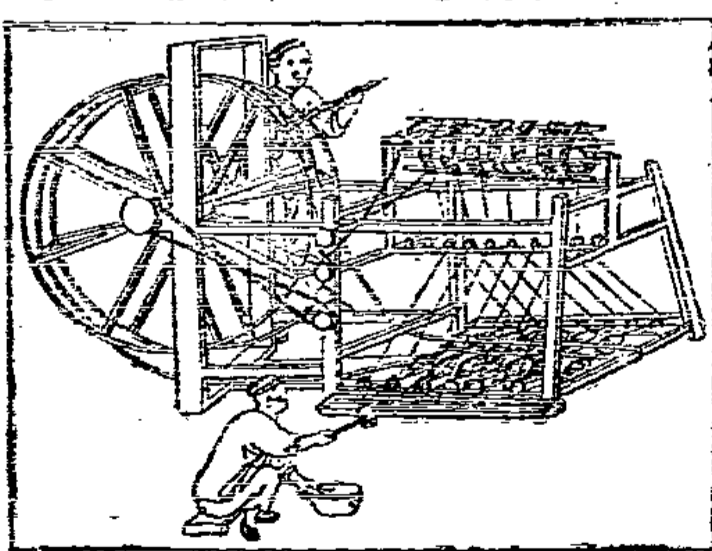
Seide und Seidenindustrie im Altertum

Von Dr. Th. Wolff, Friedenan.

Wie die Seide der schönste und edelste aller Textilstoffe ist, so ist auch die Geschichte der Seide das wohl reichhaltigste und reichhaltigste Kapitel im Werden der Textilindustrie. Der herrliche Glanz des Seidengespinnstes, die Zartheit und Feinheit des Seidengewebes, die unvergleichliche Farbenpracht, die ihr die Kunst der Stofffärberei zu verleihen mag, Eigenschaften, die mehr wie bei jedem anderen Erzeugnis der Textilindustrie die Möglichkeit der künstlerischen Ausgestaltung bieten, haben die Seide überall, wo sie überhaupt zur Kenntnis und Verwendung gelangte, zum begehrtesten aller Bekleidungs- und Schmackstoffe gemacht. Die Dichter aller Länder haben die Seide besungen und ihren Glanz bald mit der Abendröte des Himmels oder mit dem Schimmer des Rosenknelches verglichen, und die hervorragenden Künstler haben es nicht verfehlt, der Seide ihre Dienste zu leihen und der Seidenweberei Muster zu liefern. Kriege sind der Seide wegen geführt worden, und oftmals finden wir die Rolle, die sie im Leben der Völker zu spielen berufen war, in englischer Weise mit den politischen Geschehnissen der selben verknüpft.

Das Mutterland der Seide ist China. Schon an 3000 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung finden wir dort die Zucht der Seidenraupe vor, für die der dort von jeher üppig gedeihende Maulbeerbaum den fruchtbarsten Boden lieferte. Zwei hervorragende Erzeugnisse verbandt das alte China dem Maulbeerbaum: das Papier und die Seide! Seide haben die Chinesen Jahrhunderte eher als die anderen ostasiatischen Völker und Tausende von Jahren früher als die europäischen Länder erzeugt und vermarkt, und beide haben sie lange Zeit reichlich vor den Augen der anderen Menschheit geheim gehalten. Unter dem jagenhaften Kaiser Feuch, dessen Regierungszeit unbekannt ist, aber sogar noch vor der genannten Jahreszahl liegt, soll, so berichtet ein großes Geschichtswerk der Chinesen, die erste Verwendung des von der Seidenraupe erzeugten feinen Fadens stattgefunden haben, jedoch nicht zu Geweben, sondern zur Anfertigung von Angelhaken; jener Kaiser selbst soll Seidenfäden als Saiten seiner Harfe benutzt haben, die den herrlichsten Klang erzeugten. Die Begründung der Seidenzucht und der Seidenweberei jedoch wird erst in die Regierungszeit

des späteren Kaisers Hwangti verlegt, dessen Gemahlin Silingüshi die Chinesen das Verdienst zuschreiben, das Abhaspeln der Seidenkokons erfunden zu haben. Das soll geschehen sein, indem die Kaiserin einst eine spinnende Seidenraupe beobachtete und dabei auf den Gedanken kam, den von jener erzeugten und zu kleinen Knäueln aufgewickelten feinen Faden in umgekehrter Richtung wieder abzuwickeln, aufzuwinden und zu verspinnen, wodurch sie ihrem Volke die Kenntnis jenes Gespinnstes und der Eigenschaften der aus jenem



gefertigten Gewebe brachte. In das Jahr 268 v. Chr. wird dieses Ereignis von den Chinesen verlegt. Das dankbare Volk ehre das Andenken der Kaiserin, die sich durch diese Tat eins der größten Verdienste um ihr Volk erworben hat, indem es sie als „Mutter der Seide“ in die Reihe der Gottheiten aufnahm, ihr auch im Himmel ein Sternbild weihte, das in der Sprache der Chinesen noch heute „das Seidenhäuschen“ heißt. Seidem blüht in China Seidenzucht und Seidenweberei. Kleidungsstücke aus Seide werden in dem bereits genannten Geschichtswerk der Chinesen zum ersten Male aus dem Jahre 255 erwähnt, und in ungefähre derselben Zeit soll auch die Seidenfärberei erfunden worden sein. Damals war freilich auch in China die Seide nur der Kleidungsstoff des Herrschers und des Adels, vielfach sogar nur des Potentats jener und den

Bevölkerungsklassen minderen Ranges unterlagt. Von denen, die jedoch dieses Vorrecht besaßen, wurde bereits damals ein großartiger Luxus in Seidenstoffen entfaltet. Schon damals auch galt, wie heute, den Chinesen Gelb als die schönste und vornehmste Farbe der Seide. Die gelbe Seide war allein dem Kaiser vorbehalten und ihre Verwendung seitens anderer unter Todesstrafe gestellt. Die „gelbe Jacke“, das höchste Ehrenzeichen, das der Kaiser der Chinesen zu verleihen hatte, leitet aus dieser Epoche ihren Ursprung ab.

In späterer Zeit wurde dann die Verwendung der Seide bei dem chinesischen Volke allgemein, wurde sie schließlich der meistgebrauchte Bekleidungsstoff aller Klassen. Mit der wachsenden Bedeutung, die die Seide für das gesamte wirtschaftliche, kulturelle und sogar auch politische Leben des Landes erlangte, wurden dann zahlreiche Maßnahmen im Interesse der Seidenzucht und der zahlreichen Seidengewerbe erlassen. Um die Seidenzucht zu fördern, ließ im Jahre 220 der Kaiser Mä weite Landstrecken entwässern und diese mit Maulbeerbäumen anpflanzen, auch große Mengen Seidenraupen unter die Bevölkerung verteilen. Ein späterer Kaiser, Wei mit Namen, ließ unentgeltlich Land zum Anpflanzen von Maulbeerbäumen verteilen; jeder, der fünfzig Bäume gepflanzt hatte, erhielt fünfzig Morgen Ackerland geschenkt. Aus dem Jahre 506 v. Chr. stammt ein Gesetz des Kaisers Hienteng, durch das zum Zweck der Förderung der Seidenraupenzucht jedem Bewohner befohlen wurde, eine bestimmte Anzahl von Maulbeerbäumen zu pflanzen, damit alle Einwohner nach Erreichung eines gewissen Alters sich in Seide kleiden könnten. Dieses Gesetz ist Jahrhunderte hindurch in Geltung gewesen. Späterer Kaiser ließen große „Seidenhäuser“ bauen, unter denen wir jedenfalls Hespelanstalten zu verstehen haben. Eine schwere Schädigung erlitt die Seidenzucht und Seidenindustrie der Chinesen jedoch durch einen Aufstand des Rebellen Vaidu, der sich im Jahre 877 der Herrschaft bemächtigte und nahezu alle Maulbeerplantagen und Seidenzüchtereien vernichten ließ. Nachdem der Wüterich übermüdet war, dauerte es beinahe ein volles Jahrhundert, ehe die Maulbeerbaum- und Seidenzucht ihren früheren Umfang erreichten, und seitdem haben sie sich ungehindert zu immer größerer Blüte und Ausdehnung entwickeln können. Niemals hat in einem anderen Lande die Erzeugung, Verarbeitung und Gebrauch an Seide auch nur im entferntesten einen solchen Umfang und eine solche Höhe er-



entschädigungsmäßig von den erteilten Rentenbescheiden sind besonders erwähnenswert:

	26	1925
Dauerrentenfestsetzungen	285	101
Erstmalig festgesetzte Unfallrenten	509	459
Hinterbliebenenrenten und Sterbebezüge	29	19
Heilanstaltspflegen und Angehörigenrenten	53	28
Widmungen	317	69
Rentenänderungen	496	84
Abgelehnte Entschädigungsanträge	367	150

Daß die Zunahme der „Rentenänderungen“ überwiegend auf das Verlustkonto der versicherten Arbeiter zu buchen sind, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Wenn die Sächs. Berufsgenossenschaft die Zunahme der Berufungen (von 172 auf 455) eine „bedauerliche Begleiterscheinung der gegenwärtigen Versicherungspraxis, die durch die Leichtigkeit und Bequemlichkeit, kosten- und risikolos Berufung einzulegen, hervorgerufen werde“ nennt — so dürfte sie sich in einem grundsätzlichen (etwa durch besondere Einstellung verursachten?) Irrtum befinden. Ebenso irrig und irreführend ist u. E. ihre Meinung über die Ursachen der Steigerung der Rentenanzeigen und Zunahme der entschädigten Unfälle. Die Sächsische Berufsgenossenschaft sucht diese bedenkliche Steigerung mit der Auswirkung des am 1. Januar 1926 in Kraft getretenen Abänderungsgesetzes vom 11. Juli 1925 zu begründen. Sie trifft damit den Sachverhalt nicht. Und es ist nicht so (wie zu den Mitteilungen der Berufsgenossenschaft gesagt wird), daß sich nur die Unfallanzeigen vermehrt haben. Bei dem Rückgang der Arbeiterzahl ebenso beträchtlich vermehrt haben sich auch — mit 24,8 Prozent — die entschädigten Unfälle. Ebenso irrig ist die Meinung, daß die Ursache für diese Zunahme weiter die starke Fluktuation der Belegschaften sei. Die Fluktuation in der sächsischen Textilindustrie war im Jahre 1926 keine so große und bedeutende, daß sie eine solche Zunahme der Unfälle rechtfertigte. Soweit Fluktuation aber überhaupt vorhanden war, bezog sie sich auch in der sächsischen Textilindustrie überwiegend auf die Arbeiter-schaft ein und desselben Industriezweiges, bei der man dann von „mangelnder Vertrautheit mit den Maschinen und Betriebs-einrichtungen“ nicht sprechen kann. Zum ausschlaggebenden Teile ist die erhöhte Arbeitsbelastung der Belegschaften infolge der Produktionssteigerungsbemühungen und Nationalisierungs-maßnahmen Ursache der festgestellten Unfallanzeigen- und -Rentenzunahmen.

Der Jahresbericht der Sächsischen Textilberufsgenossenschaft fügt dem traurigen Kapitel „Nationalisierung und Steigerung der Unfälle“ weitere beachtliche Feststellungen zu, die durchaus die von den Arbeitern erhobenen Anklagen rechtfertigen.

### Die ungelerten und angelernten Arbeiter im Berufsausbildungs-Gesetzentwurf

Der vorliegende Regierungsentwurf eines Berufsausbildungsgesetzes umfaßt, von bestimmten Ausnahmen abgesehen, alle jugendlichen Arbeiter bis zum vollendeten 18. Lebensjahre, gleichviel ob es sich um in der Lehre befindliche oder angelernte Arbeiter handelt. Für letztere Gruppe kommen fast nur die allgemeinen Bestimmungen des Gesetzentwurfes in Betracht.

Diese Bestimmungen bezwecken, Persönlichkeiten die Beschäftigung oder Ausbildung Jugendlicher zu untersagen, die aus gewissen, im Gesetz genannten Gründen hierfür ungeeignet sind. Ferner werden dem Arbeitgeber oder Lehrherrn bestimmte Verpflichtungen den Jugendlichen gegenüber auferlegt. Diese Verpflichtungen haben der Erziehung des Jugendlichen zur Arbeitsamkeit und Sittsamkeit, die Erhaltung seiner Gesundheit, den Schutz vor Mißhandlung und Belädigungen durch Arbeits- und Hausgenossen und seine geistige und seelische Entwicklung (durch Berufsschulbesuch, Gottesdienstbesuch und Besuch der Veranstaltungen der Jugendpflege und Jugendbewegung) zum Ziele. Der Jugendliche selbst wird zu Gehorsam und Treue, zu Fleiß und ordentlichem Betragen und, falls er mit dem Arbeitgeber oder Lehrherrn in häuslicher Gemeinschaft lebt, zur Anpassung an diese verpflichtet.

Weiter geben die allgemeinen Bestimmungen der Reichsregierung oder den obersten Landesbehörden die Berechtigung, durch Anordnung die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in be-

stimmten Berufen oder Berufsgruppen zu beschränken oder bis zur Dauer von drei Jahren ganz zu verbieten. Dadurch soll eine bessere Beeinflussung des Arbeitsmarktes ermöglicht werden. Endlich kann dem Einzelbetrieb, der mehr Jugendliche beschäftigt als er dem Gesetz entsprechend auszubilden vermag, die Entlassung einer Anzahl jugendlicher aufgegeben und die Beschäftigung solcher über eine bestimmte Zeit hinaus verboten werden.

Das sind die Bestimmungen, die auch für die un- und angelernten jugendlichen Arbeiter in Anwendung kommen. Sie beschränken sich im wesentlichen auf die allgemeine Erziehung und auf die Entwicklung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten des Jugendlichen. Darüber hinaus können aber die im Entwurf vorgesehenen gesetzlichen Berufsvertretungen, bezw. die diesen angegliederten und mit der Beschlußfassung betrauten, paritätischen Ausschüsse auch „Anordnungen zur Regelung und Förderung der Berufsausbildung Jugendlicher, sowie über das Mindestmaß der diesen zu übermittelnden Kenntnisse und Fertigkeiten“ treffen. Damit ist die Möglichkeit geschaffen, auch solchen Jugendlichen, die nicht in anerkannten, gelernten Berufen beschäftigt sind, eine bestimmte Ausbildung zu gewährleisten. Diese Möglichkeit ist unseres Erachtens von wesentlicher Bedeutung.

Gegen diese Einbeziehung der un- und angelernten jugendlichen Arbeiter in das Berufsausbildungsgesetz wendet sich der von den Arbeitgeberverbänden aus Handwerk und Industrie geschaffene „Arbeitsausschuß für Berufsausbildung“. Seine Gegenvorschläge machen, wie wir einem Aufsatz der „Sozialen Praxis“ entnehmen, aus dem Berufsausbildungsgesetz ein Lehrlingsgesetz. Es sollen nur einbezogen werden die gewerblichen Lehrlinge. Vollständig ausgeschlossen sind die im Handelsgewerbe beschäftigten jungen Leute. Ebenso bleiben gewerblich beschäftigte ungelernete Jugendliche und solche mit „einfacher“ Anlernung außer Betracht. Eine Ausnahme wird nur bezüglich der Jugendlichen zugestanden, denen eine „verbesserte“ Anlernung zu teil wird. Diese Art Lehrverhältnis und die Notwendigkeit zum Abschluß eines regelrechten Lehrvertrages wird dann als vorliegend erachtet, wenn die Anlernung sich soweit entwickelt hat, daß die Leistung des Arbeitnehmers Veranlassungen auf Seiten des angelernten Jugendlichen erheischt.

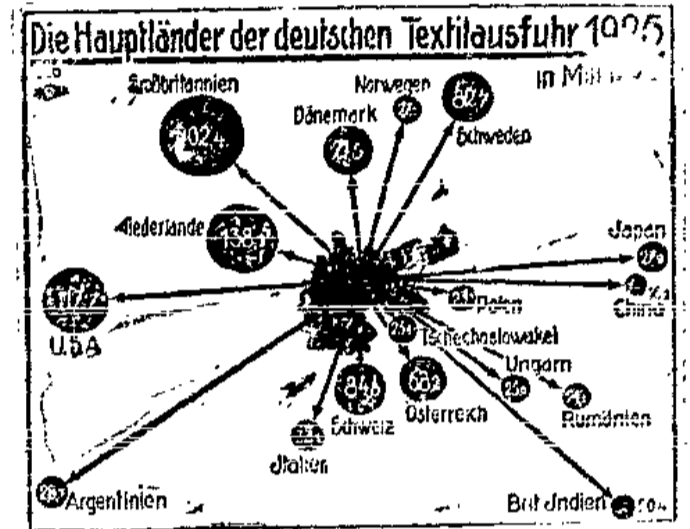
Zur Begründung wird gesagt, daß die Mehrzahl der ausgeschlossenen gewerblichen Jugendlichen doch zeitweilig ungelernete Arbeiter bleiben und daß sie vom Arbeitsantritt an ihrer Arbeitsleistung entsprechend voll entlohnt würden. Sie seien infolgedessen mit den in Ausbildung befindlichen und darum pertinere Leistungen und geringere Entlohnung aufweisenden Lehrling nicht gleichzustellen und auch nicht in demselben Gesetz zu behandeln.

Diese Einstellung ist offenbar von den Vertretern der Industrie beeinflusst. Das Handwerk hat ja mit un- und angelernten Arbeitern weniger zu tun. Die Einstellung zeigt, daß der jugendliche Arbeiter nach wie vor weniger als Mensch denn als Produktionsmittel gewertet wird. Man fühlt sich für ihn nur soweit verantwortlich, als er der Gütererzeugung dient. Wäre es anders, sähe man im jugendlichen vorwiegend den besetzten Menschen, den künftigen, vollwertigen Wirtschafts- und Volksgenossen, dann müßte auch den Vertretern der Industrie die Unterstellung der un- und angelernten Jugendlichen unter die oben erwähnten allgemeinen Bestimmungen des Berufsausbildungsgesetzes eine Selbstverständlichkeit sein. Diese Bestimmungen haben doch wie bereits betont, vorwiegend die allgemeine Erziehung sowie die Entwicklung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten im Auge. Es kommt in ihnen der an sich richtige Gedanke zum Ausdruck, daß der Arbeitgeber für die körperliche, geistige und sittliche Entwicklung aller in seinem Betriebe beschäftigten jugendlichen Arbeiter ein gewisses Maß von Verantwortung trägt. Das entspricht durchaus dem Gedanken der Volksgemeinschaft. Wir vertreten darum den Standpunkt, daß in diesem Punkte der Regierungsentwurf unbedingt den Vorzug verdient.

Welche Zustände sich in der beruflichen Ausbildung vielfach herausgebildet haben, dafür ein Beispiel. Vor uns liegt eine betriebliche Vereinbarung über die Ausbildung von Weberlehrlingen in einer Baumwollweberei. Da heißt es in Ziffer 3: „Jeder Lehrling hat sich seinen Anlernern selbst zu suchen und demselben eine etwa dafür beanspruchte Vergütung zu bezahlen. Einen Lohnanspruch an die Firma hat der Lehrling während der Lehrzeit nicht.“

Die Firma übernimmt bezüglich der dem Weblehrer zustehenden Vergütung nicht die geringste Verpflichtung. Man vergewaltigt sich nun die möglichen Auswirkungen einer solchen Bestimmung sowohl für die Charakterentwicklung, als auch für die berufliche Erlichung des jungen Menschen. Von fürsorgerischen und von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus betrachtet sind derartige Bestimmungen direkt verwerflich. Solche Ausbildungsmethoden sind, wenn auch nicht schriftlich vereinbart, so doch praktisch noch vielfach üblich.

Aber auch die im Regierungsentwurf gegebene Möglichkeit un- und angelernten Arbeitern durch eine fest begrenzte Ausbildung ein gewisses Maß von beruflichen Kenntnissen und Fertigkeiten zu vermitteln, muß unbedingt aufrecht erhalten werden. Wir haben ganze Industriezweige, in denen an allhergebrachten Begriffen gemessen, nur un- oder angelernte Arbeiter beschäftigt sind. Es sei die Textilindustrie erwähnt. Und doch beschäftigt auch diese in weitgehendem Maße qualifizierte, den gelernten Berufen an Leistungen ebenbürtige Arbeitskräfte. Das zeigt schon deren besondere Berücksichtigung als Facharbeiter im Lohnarif. Tatsächlich tritt hier das Bedürfnis, bestimmten Arbeiterkategorien eine bessere, geregelte und festumgrenzte Berufsausbildung zu verschaffen. Die in einzelnen Textilstädten zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen getroffenen Vereinbarungen über die Lehrlingsausbildung, sowie die zunehmende Zahl von Lehrwerkstätten betrieblicher und kommunaler Art beweisen das. Lehrzeiten bis zur Dauer von 3 Jahren sind auch in der Textilindustrie keine Seltenheit mehr. (Schluß folgt.)



Die deutsche Textilausfuhr ist sehr vielfältig. Für Gewebe, besonders Baumwollgewebe, ist unser Hauptabnehmer Großbritannien. Dorthin geht ungefähr ein Sechstel unseres gesamten Textilienexports. Auch von der in unseren Spinnereien verarbeiteten Wolle und Baumwolle können wir beträchtliche Mengen ausführen. Für den Garnexport ist Japan unser bester Kunde, dicht gefolgt von der Schweiz, größere Mengen gehen auch nach den Niederlanden, Schweden und der Tschechoslowakei, um nur die wichtigsten Absatzländer zu nennen.

### Allgemeine Rundschau: Gewerkschaft christlicher Feiseurgeschilfen und Feiseuren.

In einer Versammlung in Köln am 9. November wurde eine christliche Organisation der Arbeitnehmer des Feiseur-gewerbes gegründet, die sich

Gewerkschaft christlicher Feiseurgeschilfen und Feiseuren

nennt. Die neue christliche Berufsorganisation wird auf Wunsch der bei der Gründung beteiligten Geschilfen und des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften vorläufig als Untergruppe des Verbandes christlicher Arbeitnehmer des Textil-industriegewerbes geführt.

Durch die Gründung ist den Feiseurgeschilfen und -geschilfen die Möglichkeit gegeben, ihre Interessenvertretung in einer christlichen Berufsorganisation zu finden. Wir halten es für selbstverständlich, daß die neue Organisation von allen christlichen Berufsverbänden tatkräftig unterstützt wird. Werbematerial ist durch die Hauptgeschäftsstelle, Köln, Venloerwall 9, zu beziehen.

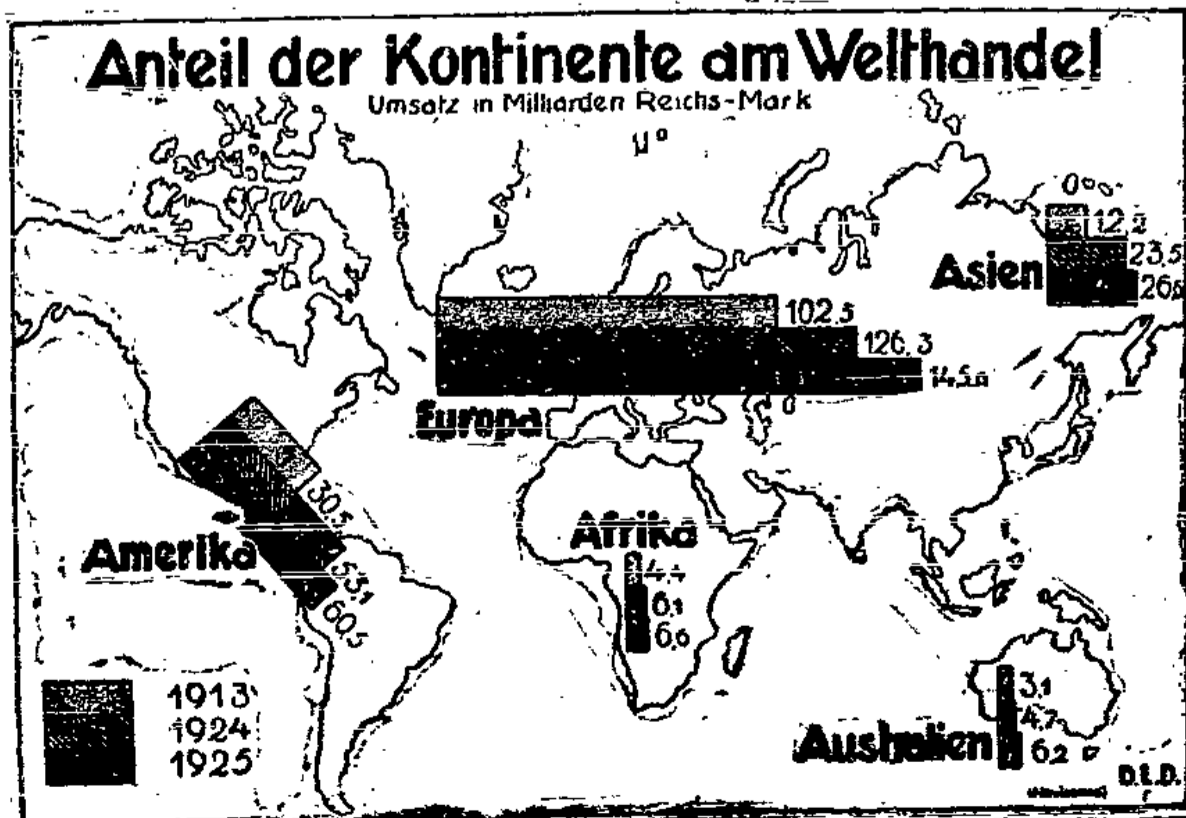
reich, wie sie in China schon vor Jahrhunderten zu finden war. Ein späterer europäischer Schriftsteller, Marco Polo, der China bereits hatte, berichtet über die Seidenzucht folgendes: „Es werden ungeheure Mengen seidener Stoffe in den verschiedensten Mustern, Farben und Verwendungsweisen gefertigt. Täglich kommen mehr als tausend Lastwagen und Lasttiere, mit den feinsten Seidenwaren beladen, zur Hauptstadt. Die meisten Provinzen von China gleichen einem ungeheuren Garten von Maulbeerbäumen, und das Klima des Landes ist der Zucht der Seidenraupe so günstig, daß sie dort in viel größeren Mengen als andernwo gezüchtet werden kann.“ Solche Berichte, die freilich sehr dazu angetan waren, in dem seidenarmen Europa Neid zu erwecken, wurden als Märchen bezeichnet, aber spätere Reisende berichteten dasselbe, so daß China in späterer Zeit für das gesamte Abendland das Märchenland der Seide wurde.

Nahzu gegen 3000 Jahre vermochten die Chinesen das Geheimnis der Seidenzucht zu bewahren, waren sie Alleinherrscher einer glanzvollen Industrie von gewaltiger wirtschaftlicher Bedeutung und Ausdehnung, von der die anderen Völker noch gar keine Ahnung hatten. Wohl aber trieben sie mit den Erzeugnissen dieser Industrie, sowohl mit Rohseide wie auch mit Seidenstoffen und Seidengewändern, einen umfangreichen Handel mit fast allen Völkern des weiten Ostens, wodurch ihnen ungeheure Reichtümer zufließen. In den letzten Jahrhunderten vor Beginn unserer Zeitrechnung gelangte die chinesische Seide dann auf dem Handelswege nach Europa. Aber so umfangreich der Seidenhandel der Chinesen auch war, die Kenntnis der Gewinnung der Seide, vor allem der Zucht der Seidenraupe, war und blieb ihr Geheimnis, das mit allen Mitteln vor anderen Völkern geheimgehalten wurde, so begehrtlich diese auch sich um die Lösung des Geheimnisses bemühten. Zahlreiche und aufs schärfste durchgeführte Regierungsmaßnahmen dienten diesem Zwecke. Die Grenzen wurden abgeschlossen, und ein Heer von Grenzwachtern hatte jeden, der über die Grenze ging, aufs genaueste zu untersuchen, ob er Seidenraupen bei sich führte. Selbst Personen der kaiserlichen Familie mußten sich, wenn sie außer Landes gingen, dieser Untersuchung unterziehen. Wer es unternahm, Seidenraupen oder Seidenwolle aus dem Lande zu tragen, hatte, wenn er dabei ertappt wurde, den Tod zu gewärtigen. Trotzdem lockte das große Geheimnis der Seidengewinnung zahlreiche

Fremde aus allen Ländern nach China, und zahllos sind die Versuche, die unternommen wurden, um das Geheimnis auf Schleichwegen zu ergründen oder um Seidenraupen zu entführen, die jedoch alle an der Aufmerksamkeit der Grenzwachter scheiterten. Auch die Errichtung der berühmten „Chinesischen Mauer“, durch welche sie das Land gegen alle Fremden abzuschließen und zu sichern suchte, ist wohl zum großen Teil mit

auf die Sorge um das Geheimnis der Seidenzucht zurückzuführen. Endlich auch verbreiteten die Chinesen mit Absicht die merkwürdigsten Erzählungen und Fabeln über die Entstehung der Seide, um dadurch die Fremden irreführen und die Versuche, dem großen Geheimnis auf die Spur zu kommen, nach Möglichkeit zu erschweren.

(Fortsetzung folgt)



Der Welthandel hat — nach den umgesetzten Werten berechnet — gegenüber der Vorkriegszeit zugenommen, und zwar 1924 um 30% und 1925 um weitere 14%. Wenn auch Europa nach wie vor der wichtigste Welthandelsfaktor bleibt, so ist doch der europäische Anteil am Gesamthandelsumsatz von 67% im Jahre 1913 auf 59% im Jahre 1925 zurückgegangen, während die Anteile Amerikas und Ostens im gleichen Zeitraum gestiegen sind.



# Wilst Du zurück?

Die wirtschaftliche Entwicklung ist in stetem Fluß. Aus dieser Entwicklung heraus erwachsen dem Verband neue Aufgaben. Eine starke Stütze und Hilfe können wir nur am Verband haben, wenn wir einen höheren als den Pflichtbeitrag bezahlen.

## Über 120 000 Zigarrenarbeiter ausgesperrt

Die Arbeitgeber in der deutschen Zigarrenindustrie haben ihre Drohung wahr gemacht. Am 12. November sind über 120 000 Arbeiter in der deutschen Zigarrenindustrie auf die Straße gemorfen. Ein derartiger Gewaltakt seitens der Arbeitgeber steht in der Geschichte der deutschen Tabakindustrie einzig da. Die äußere Ursache desselben waren wilde Streiks in Leipzig, Breslau und Bunde, welche von den Tabakarbeiterverbänden abgelehnt und auch nicht unterstützt wurden. Vom Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands war kein Mitglied an den Streiks beteiligt. Trotzdem wurden seine Mitglieder rücksichtslos mit ausgesperrt. Es hat den Anschein, als wenn im Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller (Arbeitgeberverband) jede sachliche Ueberlegung verschwunden ist. Daß die wilden Streiks, an denen alles in allem rund 500 Arbeiter beteiligt waren, der tatsächliche Grund für die Aussperrung darstellt, glaubt kein Eingeweihter. Vielmehr ist die Ueberzeugung nicht von der Hand zu weisen, daß es die Arbeitgeber auf einen Schlag gegen die gewerkschaftlichen Organisationen der Tabakarbeiter abgesehen haben. Die sollen auf Jahre hinaus schachmatt gesetzt werden, damit die Tabakarbeiter nicht an eine weitere Verbesserung ihrer zum größten Teil trostlosen Lohnverhältnisse denken können. Wenn man bedenkt, daß der Jahresdurchschnittslohn pro Vollarbeiter im Jahre 1926 ganze Mk. 937.— oder pro Woche rund Mk. 19.—, oder pro Arbeitstag etwas über Mk. 3.— betrug, so wird damit das Elend der Löhne deutlich illustriert. Gleichzeitig sehen wir in dem Vorgehen der Arbeitgeber aber den Besthauch ihrer Profitgier, der sie zu dieser brutalen Gewalttat veranlaßt. Wenn sie dabei noch den traurigen Mut haben, zu behaupten, sie führen den Kampf für die Durchführung des Tarifvertrages, so ist das eine gewalttätige Umdeutung der Wirklichkeit, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. In Wirklichkeit sind die Arbeitgeber in der Zigarrenindustrie bei ihrem gegenwärtigen Vorgehen die Totengräber des Reichstarifvertrages.

Unser Bruderverband ist mit über 20 000 Mitglieder in diesem Kampfe verwickelt. Kein Verband hat jemals eine derartige Gewaltprobe bestehen müssen. Mit Recht hat daher der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften sich rüchhaltlos hinter die ausgesperrten christlich organisierten Arbeiter in der Zigarrenindustrie gestellt. Unsere Mitglieder werden da nicht zurückstehen, sondern sich an den Sammlungen für die ausgesperrten Zigarrenarbeiter tatkräftig beteiligen.

## Aus unserer Jugendbewegung

### Jugendgruppen Kreisfeld

Im Benehmen mit den Jugendvorständen hatte die Sekretariatsleitung auf Dienstag, den 25. Oktober die Jugendlichen der Ortsgruppe zu einer kleinen Feier mit ihren Angehörigen eingeladen. Die Veranstaltung zu dieser Zusammenkunft war der 30. Geburtstag unseres Zentraljugendleiters, des Kollegen Franz Fischer, Düsseldorf. Wie nicht anders zu erwarten, wenn es heißt: „Jugend ehre deine Führer!“, waren die geladenen Jugendlichen fast reiflos erschienen. Jene, die es bis heran verjümt hatten, sich den bestehenden Jugendgruppen anzuschließen, waren teilweise in Begleitung ihrer Eltern anwesend.

Mit einem flott gespielten Marsch der Mandolinensektion der männlichen Jugendgruppe wurde der Abend eingeleitet. Kollege Jardon fand herzliche Worte der Begrüßung für die Jugendlichen und die erschienenen Mitglieder des Vorstandes. Die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder ist der beste Beweis dafür, daß der Vorstand der Ortsgruppe sich der Bedeutung der Jugendbewegung in unserem Verbandsbewußt ist. Insbesondere wurden die Eltern der Jugendlichen herzlich willkommen geheißen. War doch hier die beste Gelegenheit gegeben, den Eltern etwas über die Zielbestrebungen und über das Wesen der Jugendgruppen zu sagen. Dieser Aufgabe entledigte sich in bester Form der Festredner des Abends, Bezirksleiter Kollege Johs. Müller, Kreisfeld. Seine Aufgabe war es, zunächst den Jugendlichen ein Lebensbild des Kollegen Fischer vor Augen zu führen. Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den Ausführungen des Referenten, denen zu entnehmen war, wie Franz Fischer schon in seinen jungen Jahren im Interesse des Verbandes und seiner Mitglieder gewirkt hat bis auf den heutigen Tag, unter Hintantstellung seines eigenen Ichs. Ganz besonders eingehend sprach Kollege Müller über die Verdienste des Kollegen Fischer auf dem Gebiete der Jugendbewegung und behandelte in diesem Zusammenhang auch die Bestrebungen der Jugendbewegung. Mit einem Freudegloßnis zum Verbands und mit einem Hoch auf das Geburtstagskind, in das die Anwesenden unter Erheben von ihren Plätzen begeistert einstimmten, schloß der Referent seine Ausführungen.

Welcher Beliebtheit sich unser Zentraljugendleiter in weitesten Kreisen unserer Mitglieder erfreut, geht schon daraus hervor, daß die benachbarten Orts- und Jugendgruppen Vertreter zum Festabend entsandt hatten.

Dem Referat anschließend folgten abwechslungsreich und humoristische Darbietungen, die beifallspendend aufgenommen wurden. In der eingeleiteten Pause sprach dann noch die Arbeiterinnensekreterin Kappels, die insbesondere die weibliche Jugend ermunterte, sich auch in Zukunft an den regelmäßig stattfindenden Jugendversammlungen recht rege zu beteiligen. Worte gleichen Inhalts richtete Kollege Jardon an die männliche Jugend. Mit einem gemeinsam gesungenen Volkslied fand die in vollster Harmonie verlaufene Feier ihren Abschluß.

## Berichte aus den Ortsgruppen

**Busenbach (Mittel).** Von unserem Biegenfest. Unsere Ortsgruppe hielt am 6. November im „Deutschen Kaiser“ ihre 15jährige Gründungsfeier ab, welche einen glänzenden Verlauf nahm. Schon vor Beginn des trefflich zusammengestellten Programms war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Mit einem schneidigen Marsch der Musikkapelle Busenbach wurde die Feier eingeleitet.

Der erste Vorsitzende der Ortsgruppe, Kollege Aug. Ebbe, eröffnete den Abend mit einer Ansprache, in welcher er den Hochw. Herrn Pfarrer Leimbach, die auswärtigen Gäste und alle anderen Erschienenen herzlichst begrüßte. Nach einem weiteren Musikstück ging das Theaterstück „Die Hüfte am See“ über die Bretter. Der innere Aufbau dieses Fünjakters paßte vortrefflich zu der Feier der christlichen Textilarbeiter, und es wurde auch mit viel Verständnis und Anerkennungsvoll aufgenommen. Die Mitwirkenden verdienen alles Lob für die angewandete Mühe und Arbeit. Es gelang ihnen auch, die ihnen zugeteilten Rollen vortrefflich wiederzugeben, was der lebhafteste Beifall, der jedem Akt folgte, zur Genüge bewies.

Gewerkschaftssekretär Kollege Engelmann überbrachte nach einer kurzen Begrüßung der auswärtigen Gäste und der Anwesenden die Glückwünsche des Verbandes. Redner dankte vor allem den unermüdeten Mitarbeitern, die als Vorsitzende, Betriebsräte, Kassierer und Vertrauensleute ihr schweres Amt zum Nutzen der Arbeiterschaft übernommen haben. Ferner dankte Kollege Engelmann allen Mitwirkenden, die zum Gelingen des Abends beigetragen haben. Besonderer Dank wurde dem Hochw. Herrn Pfarrer Leimbach ausgesprochen, der sich als warmer Freund der Arbeiterschaft stets gezeigt. Weiterhin gedachte der Redner in ehrenden Worten der gefallenen (22) und der verstorbenen Mitglieder. Mit einem Appell an die Gründungsmitglieder, weiterhin zur Sache zu stehen und mit einem Mahnruf an die Eltern und Jugendlichen, in die Fußstapfen der Alten zu treten und allzeit und überall sich zu dem zu bekennen, was der Vater Sitten und Gebrauch war, schloß der Redner seine mit großem Beifall aufgenommenen vortrefflichen Ausführungen.

Der erste Vorsitzende, Kollege Ebbe, nahm sodann die Ehreung der noch lebenden Gründer der Ortsgruppe vor, es sind dies folgende Mitglieder:

Nikolaus Ebbe, Basilius Becker, Engelbert Vogel, Joh. Mera, Mathias Lauinger, Oskar Klian, Johannes Guch, Otto Müller, Franz Weber, Karl Becker, Andreas Dohs, Florian Stepp, Karl Alois Vogel, Karl Reiser, Josef Kunz, Josef Mera, Hermann Alois Vogel, Anna Kohler, Elise Reiser, Josef Müller, Florian Mera.

Hierauf ergriff der H. H. Pfarrer Leimbach das Wort und dankte für die herzliche Begrüßung, die er eigentlich nicht für nötig hielt, denn er erachte es als seine Pflicht, hier zu erscheinen, da er von jeher sich den Arbeiterbischöf, Frhr. v. Ketteler in Mainz, zum Vorbild genommen habe und jederzeit die Belange der christlich-nationalen Arbeiterschaft mit großem Interesse verfolgt und für sie eingetreten sei. Mit dem Wunsch, die Ortsgruppe Busenbach der christlichen Textilarbeitergemeinschaft möge auch fernerhin das gesteckte Ziel auf dem Boden der christlichen Weltanschauung verfolgen und weiter zunehmen

## Wer kein Opfer bringen will,

hemmt durch sein Verhalten den Aufstieg des Arbeiterstandes. Bist du überzeugt von der Wichtigkeit unserer Bewegung, von der Kraft, die in der gemeinsamen Opferbereitschaft liegt, dann mußt du auch zum Opfern bereit sein. — Es gibt viele, die über die schlechten Verhältnisse klagen und schimpfen. Wer das tut, ohne zum Opfern bereit zu sein,

## hat gar nicht das Recht, etwas zu verlangen.

Die Opfer für den Verband bringen wir in dem Bewußtsein, damit einer großen Sache zu dienen, deren Früchte dem Einzelnen, der Familie und dem ganzen Stande wieder zugute kommen. — Wer sich im Bewußtsein der Notwendigkeit unserer Gewerkschaftsbewegung vom Opfern ausschließen will, dem ist zu sagen:

## Es ist nicht wert, daß ihm geholfen wird!

Stärken wir die Opferwilligkeit. Bringen wir allen zum Bewußtsein, daß der wöchentliche Verbandsbeitrag — und vor allem auch ein höherer als der Pflichtbeitrag — hundertfältige Früchte trägt und von jedem gezehlet werden kann. Wie mancher Großen wird weggegeben für eine unnütze Sache. Da darf uns für unsere eigene Sache kein Opfer zu groß sein.

zum Wohle der Arbeiterschaft, schloß der Hochw. Herr seine begeisterten Worte, die die ganze Versammlung mit brausendem Beifall behagten.

Kollege Otto Müller sprach namens der geehrten Gründer den Dank für die erwiesene Ehreung seitens des Zentralverbandes aus und gab das Versprechen, auch fernerhin für die christlich-nationale Arbeiterbewegung einzutreten.

Ein Lustspiel, das wahre Lachsalzen hervorrief und dessen Spieler sich ihrer Aufgabe flott entledigten, bildete den Schluß der Aufführungen, an die sich ein gemüthliches Beisammensein mit Tanz anschloß.

Die Ortsgruppe Busenbach des christlichen Textilarbeiterverbandes kann mit Stolz auf ihre 15jährige Gründungsfeier zurückblicken, die in so würdiger Form begangen wurde. Möge die Ortsgruppe auch in Zukunft durch festen Zusammenhalt und treue, unermüdete Mitarbeit sich auszeichnen zum Nutzen jedes einzelnen Mitgliedes wie auch der gesamten Organisation.

**Giesenkirchen.** Unser Herbstabend, der am 29. Oktober 1927 stattfand, war überaus zahlreich besucht. Herzlich begrüßte der Vorsitzende, Kollege Cou in die Erschienenen und erstellte dann dem Kollegen Wilh. Müßges vom Sekretariat Rheing das Wort. Dieser sprach über die letzte Lohnbewegung. Er kam dann auch auf die Beamtenbesoldung, Rationalisierung und Zusammenballung des Kapitals in Kartelle, Monopole und Trusts zu sprechen, ging auf Zweck und Bestrebungen dieser Zusammenhänge ein und schilderte die Gefahren, die daraus entstünden, für die Arbeitnehmer als Konsument und Lohnempfänger. Nachdem er noch über die Preisgestaltung und deren Wirkung auf den Reallohn gesprochen hatte, meinte er, die Bestrebungen müßten, wenn es notwendig würde, darauf gerichtet sein, die Steuern und Zölle zu senken, dann würde der Reallohn stabil bleiben. Letzteres sei zwar eine scharfe Maßnahme, aber sie müßte angewandt werden. Die Arbeiterschaft müsse die Zusammenhänge in der Wirtschaft verstehen lernen. Dann wäre sicher kein Textilarbeiter mehr in Giesenkirchen, der nicht Mitglied des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter wäre. Reicher Beifall bekundete, daß die Anwesenden mit den Ausführungen des Redners einverstanden waren.

Jetzt begann der gemüthliche Teil. Zwei schöne Einakter, Kinderreigen und humoristische Vorträge ließen die Lachmuskeln nicht in Ruhe kommen. Um 12 Uhr fand der in allen Teilen gut verlaufene Abend seinen Abschluß, der befruchtend für unsere Bewegung sein wird, wenn die Kollegen in Giesenkirchen es nur verstehen, die Zeit und die Stimmung richtig auszunutzen. War es möglich durch die Zusammenarbeit von Arbeiterinnenkommissionen, Vorstandsmitglieder und Vertrauenspersonen ein derartiges Fest zu feiern, so sind

wir gewiß, daß dieselben Kräfte auch dabei sind, wenn es heißt: Die Reihen des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter zu stärken. Deshalb muß die Parole lauten: Hinein in die Agitation zur Stärkung unseres Verbandes.

**Grünberg (Schlesien).** Am Dienstag, den 8. November fand im Eogl. Gemeindehaus eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Damit verbunden war die Einführung des Kollegen Goller, der ab 1. Oktober für unseren Bezirk freigestellt wurde. In seinen Ausführungen berührte er die verschiedensten Tagesfragen, als eine der wichtigsten die Schulfrage. Danach anschließend wurde folgende Resolution angenommen und auch in der Lokalpresse abgedruckt: Die in der Ortsgruppe Grünberg (Schl.) des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter organisierten erzieherischen Arbeiter erklären, daß der zur Zeit dem Reichstag vorliegende Reichsschulgesetzentwurf ein bedeutender Fortschritt zur Lösung der Schulfrage ist. Die Verammlung sieht den Entwurf als verfassungsmäßig und als den gegebenen Weg zur Erhaltung christlicher Erziehung durch die konfessionelle Schule an. Nach diesem Teil folgten noch einige fröhliche Lieder und humoristische Darbietungen, gegeben aus den Mitgliederkreisen.

Es ist beabsichtigt, ab 17. November 14tägig fortlaufende Kursstunden abzuhalten zwecks Schulung der Mitglieder.

## Briefkasten der Redaktion

**H. S. Brand b. Aachen:** Ueber eine Versammlung, die schon am 10. Oktober 1927 stattfand, können wir heute, Mitte November, nicht mehr berichten. Der Bericht ging bei uns erst am 14. November ein. Im Falle einer Krankheit muß stets ein anderes Vorstandsmitglied sofort einspringen und die Gewerkschaftsarbeiten erledigen. Gruß.

**P. M. Barmen:** Die Schrift ist vor einigen Tagen erschienen und durch den Christlichen Gewerkschaftsverlag zu beziehen. Siehe Anzeige in der vorliegenden Ausgabe. Gruß.

**L. Sch. Coesfeld (Westf.):** In eurem Falle kann aus Sebastian Brant's Narrenschiff zitiert werden: „Die Wahrheit wird nie wertlos sein und wenn sich die Narren den Hals abschnem!“ Und wenn die Herren Staatsretter noch so sehr schimpfen, unser erster Führer hat doch in der Frage der Beamtenbesoldung recht. Laßt Euch nichts gefallen! Gruß.

**R. L. Zimmstadt (Wolgau):** Vielen Dank für eure Mitteilung. Sie soll gelegentlich Verwendung finden. Wenn doch nur aus allen Gruppen uns immer sofort so wertvolles Material zugehlet würde. Gruß.

**B. M. Straß (Baden):** Wie ist es denn mit Deinem guten Voratz wegen einer regelmäßigen Mitarbeit an der Verbandszeitung? Wir haben jeht Zeichner, die alle Texte entsprechend illustrieren können. Und Deine Arbeiten haben doch überall gefallen. Gruß.

**H. St. Cronau (Westf.):** In dieser Sache empfehlen wir Euch, an unser dortiges Sekretariat heranzutreten. Unseres Wissens ist die Abhaltung eines Wochenendkurses noch in diesem Winter vorgesehen. Gruß.

## Bücher und Schriften

Zur Reform der Beamtenbesoldung.  
Von Adam Segerwald.

Die Schrift in Oktavformat, 44 Seiten stark, unterrichtet im einzelnen eingehend über alle Seiten dieser Frage, die gerade in den letzten Wochen die Gemüter so erregt hat.

Jeder Gewerkschaftler muß die Schrift lesen. Zu beziehen durch den Christlichen Gewerkschaftsverlag Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25.

## Versammlungskalender

Küchen. Am Sonntag, den 27. November, morgens 10 Uhr im Lokale Müller Versammlung des christlichen Textilarbeiterverbandes. Referent: Joh. Müller aus Kreisfeld, Bezirksleiter des neugegründeten Bezirks Niederrhein.

## Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927

Mit Einführung und Erläuterungen

von

Joseph Andre, M. d. L.

Preis für Mitglieder der christlichen Gewerkschaften M. 2.50

Aus dem Inhalt:

1. Organisation. A) Träger der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. B) Einrichtungen außerhalb der Reichsanstalt. II. Arbeitsvermittlung und Berufsberatung. III. Arbeitslosenversicherung. A) Umfang der Versicherung. B) Versicherungsbeträge. IV. Maßnahmen zur Verhütung und Beendigung der Arbeitslosigkeit. V. Aufbringung der Mittel. VI. Verfahren. A) Untergruppenverfahren. B) Verfahren in sonstigen Angelegenheiten. C) Gemeinsame Bestimmungen. VII. Übergangsbestimmungen. VIII. Übergangsbestimmungen. IX. Strafbestimmungen.

Diese vom Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften herausgegebene Schrift enthält dadurch einen ganz besonderen Wert, daß die eingehenden Erläuterungen von dem als hervorragenden Kenner dieses Fachgebietes bekannten Kollegen Joseph Andre geschrieben worden sind. Eine bessere und billigere Ausgabe dürfte nirgends zu finden sein.

Zu beziehen durch den

Christlichen Gewerkschaftsverlag

Berlin-Wilmersdorf • Kaiserallee 25

## Inhaltsverzeichnis

Artikel: Wissen ist Macht. — Sozialpolitik und Wirtschaft. — Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie. — Lohnsteigerung bedeutet Konsumsteigerung. — Interessante Feststellungen. — Die ungeliebten und angeleiteten Arbeiter in Berufsausbildungs-Gesetzentwurf. — Feuilletton: Aus dem Leben einer Arbeiterin. — Nacht mit! — Seide und Seidenindustrie im Altertum. — Allgemeine Rundschau: Gewerkschaft christlicher Freireisenden und Freiseuer. — Ueber 120 000 Zigarrenarbeiter ausgesperrt. — Aus unserer Jugendbewegung: Jugendgruppen Kreisfeld. — Bericht aus den Ortsgruppen: Busenbach (Mittel). — Giesenkirchen. — Grünberg (Schlesien). — Briefkasten der Redaktion. — Bücher und Schriften. — Versammlungskalender. — Informat

Für die Redaktion verantwortlich Gerhard Müller Düsseldorf, Kaiserstr. 7.